

National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sonntags. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf. 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postcheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 36

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 12./13. Februar 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Der Kampf um den Brückenkopf Nikopol

Deutscher Abwehrerfolg gegenüber den Einkesselungsversuchen von 35 Sowjet-Divisionen



Nach der Räumung von Nikopol verläuft die neue
deutsche Abwehrlinie von Dnjepr-Knie entlang
der Bahn über Pokow, südlich Kriwoi-Rog vorbei,
um dann nach Norden umzulegen.

Fast vier Monate hindurch ist in diesem Abschnitt auf beiden Seiten mit letzter Verbrissener geirrt worden. Der deutsche Brückenkopf begann weit südlich von Nikopol, jenseits des Flusses, dort, wo der Dnjepr bereits wieder fast nach Süden fließt, und verlief im großen Bogen ostwärts an Nikopol vorbei nach Norden und Nordwesten. Die Bolschewisten benannten ihn in diesen vier Monaten Tag um Tag von allen drei Seiten, von Süden, Osten und Norden, unter schonungslosem Einsatz aller ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte. Panzer und Artillerie, Bomben- und Bordwaffen der Schlachtflieger wühlten die Erde vor und in den deutschen Stellungen um, während vor unseren Linien die immer erneut angreifenden Infanteriemassen zusammengebrochen wurden. Von geringfügigen örtlichen Einbrüchen von jeweils nur kurzer zeitlicher Dauer abgesehen, konnte der Gegner indessen keine Erfolge verzeichnen. Die Erde fror in diesen Monaten zu Stein. Es fiel nur sehr wenig Schnee und über die kahle Ebene legte ein eisiger Wind. Die Grenadiere, Jäger und Panzergrenadiere setzten dem Winter und dem Gegner ein hartes Trotz entgegen und hielten die Stellungen. Worte vermögen nicht auszudrücken, was in diesen Monaten von jedem einzelnen gefordert und geleistet wurde. In der zweiten Januar-Hälfte verwandelte der Wetterumschlag die stein-

harte Schwarzerde fast von einem Tag; zum anderen in grundlosen Morast und Schlamm. Die Schlupflöcher und Gräben liefen voll Wasser, und abseits der festen Straße ruhte der Verkehr. Tagelange Regenfälle ließen das Tauwetter zu breiten Rinnsalen und gurgelnden Strömen werden, während feuchter Dunst und dichter Nebel die eintönige Landschaft in ein fahles Grau hüllte.

Nach kurzer Pause trat der Gegner in den letzten Januar-Tagen und Anfang Februar zu neuen Angriffen an. Seine Panzer wühlten sich mit den aufgesessenen Infanteristen durch den Schlamm. Seine Artillerie belegte die Brückenkopfstellungen mit einem immer dichter werdenden Hagel von Granaten. Und trotzdem hielten die Grenadiere ihre Stellung. Wieder häuften sich die abgeschossenen Panzer und die gefallenen Bolschewisten. Nur im Raum nordwestlich von Nikopol, bei Pokow, gelang dem Gegner ein Einbruch in die deutschen Widerstandslinien. In ihn hinein stopfte der Feind alles, was nur irgend möglich war. Unter dem Einsatz mehrerer Schützen- und Panzerbrigaden und mechanisierter Korps gelang es ihm, die Bahnlinie Nikopol-Kriwoi Rog beiderseits des Busuluck von Sruschenko aus zu erreichen.

Das Ziel der Bolschewisten war ganz offensichtlich das Dnjepr-Knie westlich Nikopol. Nach hier hofften sie durchbrechen zu können, um so

den Brückenkopf von seinen auswärtigen Verbindungen abzuschneiden. Weitere Tage vergingen in wechselvollem Hin und Her, ohne daß der Gegner sein Ziel erreichen konnte. Es war ein erbitterter Kampf um die wenigen festen Straßen, der hier ausgefochten wurde. Selbst Panzer kamen in dem immer mehr zunehmenden Schlamm nur noch auf den Straßen vorwärts. Aber gerade hier setzten die Grenadiere, dem Feind einen verbrissenen Widerstand entgegen. Um jedes Haus der wenigen Dörfer wurde hart gerungen, kleine Ortschaften in schnellen Gegenstößen wieder genommen.

Trotz des Masseneinsatzes ihrer Kräfte erreichten die Bolschewisten ihr Ziel nicht. Nikopol wurde systematisch geräumt, die Stadt mit allen kriegswichtigen Anlagen zerstört. Bayerische Jäger waren die letzten, die das ostwärts fließende Dnjepr-Flut verließen und sich trotz äußerst starken Nachdrängens des Gegners durch das sumpfige und morastische Gelände und über den hier in unzählige kleine Nebenarme zerlegten Strom den Weg bahnten. Die wechselvollen Abwehrkämpfe im Einbruchraum von Kriwoi Rog, das ebenfalls geräumt wurde, dauern noch an. In Abwehr und Angriff behaupten jedoch die deutschen Grenadiere auf der verkürzten Frontlinie die Stellungen, trotz aller Unbilden der Witterung und des ungangbaren Geländes.

Kriegsbericht: Jürgen Darmer

Im Rohr eines Fernkampfgeschützes



Die Aufnahme zeigt das große Kaliber dieses Fernkampfgeschützes einer Batterie am Kanal, die schon oft im OKW-Bericht genannt wurde.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht: Engelmann (Sch.).

Roosevelts erste große Pleite

Von Dr. Sven Hedén

Die erste Amtszeit Mr. Roosevelts war von energischen Handlungen erfüllt, den tiefen Sturz der amerikanischen Wirtschaft aufzuhalten und durch den New Deal ein System aufzubauen, das sie wieder gesund machte. Die Ergebnisse aber sind des großen Aufwands nicht wert. Wirtschaftlich gesehen, hat der New Deal wenig oder gar nichts erreicht, weil er die Profitier der privaten Interessenten nicht eindämmen konnte oder wollte. Die Bundesregierung hat sich durch ihr Eindringen mit Subventionen und Beteiligungen nur in alle glücklichen und unglücklichen Abenteuer der Banken und Industriekonzerne verstrickt. Die nationale Verschuldung nahm bereits vor der Aufrüstung ungeheure Ausmaße an.

Den Farmern ging es nicht besser als zuvor, im Gegenteil, etwa jeder vierte Farmer mußte seinen Besitz wegen wirtschaftlichen Zusammenbruchs versteigern lassen; in immer größeren Massen mußten die kleinen Pächter nach dem Westen als Saisonarbeiter auf die Baumwollfelder und Fruchtplantagen auswandern, oder sie wurden arbeitslos. Subventionen an die Farmer wurden nach dem Umfang dessen bemessen, was sie nicht anbauen, während außerhalb der Westlichen Hemisphäre Millionen hungerten, weil sie wegen der hohen Zollmauern, mit denen sich die Vereinigten Staaten umgaben, an sie nichts verkaufen und daher auch den landwirtschaftlichen Überschuss nicht von ihnen kaufen konnten. Die Arbeitslosenzahl war bis zum 2. September 1940 erst auf neun Millionen Menschen gesunken, von denen nach einer Schätzung der „New York Times“ auch das Aufrüstungsprogramm nur drei Millionen absorbieren könne.

Roosevelts New Deal brachte zunächst eine große Anzahl von Gesetzen und Gesetzesvorlägen hervor, die das Land annahm, überrascht von der Aktivität des neuen Präsidenten und begeistert, daß aus dem in Lethargie versunkenen Weißen Hause überhaupt etwas herauskam, das nach einer Wendung von Depression zu Prosperität aussah. In den Kreisen der großen Geschäftsleute und Konzerne regte sich sofort Widerstand, weil sie ihre skrupellos ausgenutzten Privilegien in Gefahr sahen. Alle Maßnahmen Roosevelts bauten sich auf der Lehre von der Kaufkraftsteigerung auf. Ihr entsprangen die großen öffentlichen Arbeiten, die eine ganze Anzahl von Einzelmaßnahmen vorsahen, beim Tennessee-Valley-Projekt zum Beispiel Flußregulierungen, Deichbauten, Elektrizitätserzeugung durch Ausnutzung der Wasserkraft, Beseitigung von Erosionsschäden an den Flußufern und damit Verbesserung der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche und Hebung der Viehwirtschaft.

Durch die Bauten erhielten tatsächlich viele Menschen Arbeit, eine kleinere Anzahl Farmer erlebte eine Besserung ihrer Lage. Aber nach kurzer Zeit bemächtigten sich doch wieder die großen Privatgesellschaften des als gemeinnützigen Plan gedachten Werks, es blieb stecken, und inzwischen hatte gerade die von dem späteren Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie vertretene Elektrizitätsgesellschaft mit dem Ankauf von Teilen des Regierungsprojekts ein glänzendes Geschäft gemacht. Auch die Sozialgesetzgebung des New Deal, auf die Roosevelt besonders stolz war, weil sie die erste überhaupt in den Vereinigten Staaten eingeleitete sozialpolitische Maßnahme von seiten der Regierung ist, erreicht bei weitem nicht die Leistungen in europäischen Ländern.

Das gleichfalls mit viel Reklame betriebene Werk der Arbeitsbeschaffung und Her-

22 Batterien trommelten auf Cassino Wie die Stadt behauptet wurde Schwerste Verluste der Amerikaner

Die Amerikaner griffen in den letzten Tagen die Stadt Cassino und das Bergmassiv nordwestlich des Ortes hartnäckig an. Cassino blieb in der Hand unserer Truppen, und der Gegner muß nunmehr, bevor seine Angriffe in ein neues Stadium treten, umgruppieren.

pk. Die US-Amerikaner wußten, daß sie in Cassino auf eine erbitterte Abwehr stoßen würden. So versuchten sie, diesen Raum zu erringen, indem sie vom 21. bis 25. Januar in der südlichen Flanke angriffen. Diese Angriffe über den Carl und Garigliano scheiterten, ein ganzes Regiment wurde vernichtet. Dann, Ende Januar, ließen sie Teile einer algerischen Schützen-division gegen die nördliche Flanke anrennen, gegen das Belmontetal. Von den beiden Regimentern wurde ein Spahibataillon, eine mit leichten Panzern ausgerüstete, von französischen Offizieren geführte Panzertruppe, geschlagen.

Den Spahis gelang es, mehrere der Höhen nördlich und nordwestlich von Cassino zu nehmen. Unsere Trägerkolonnen brauchen, um auf diese Höhen hinaufzugeschoben, vier bis sechs Stunden. Mehrmals mußte die Versorgung durch Flugzeuge bewerkstelligt werden. Ein Verwundetentransport erforderte einen vollen

aus. Weder errang der Feind die eigentlich beherrschenden Höhen, noch erreichte er sein Ziel, die Stadt Cassino im Norden und Westen.

Freilich, einen Teil dieser Höhen hatte er, und so begann er um die Monatswende seinen Angriff auf Cassino selbst. Während der den westlichen Nachschubweg, die Via Cassilina, bis tief ins Hinterland hinein mit schwerer Artillerie und Jagdbombern in Schach zu halten suchte, brummen auf den drei Straßen im Norden und Osten der Stadt, zu beiden Seiten des Flusses Rapido, in dessen Sumpfwildnis und Minenfeldern die ersten Angriffe steckenblieben, seine Panzer. Er hat in diesen Tagen Angriffe mit mehr als 40 Panzern gefahren, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, Kampfswagen sehr schonend und mehr als artilleristische Unterstützung einzusetzen.

Der kritischste Tag des Kampfes um die Stadt war der 2. Februar. Die Amerikaner drangen, nicht zum ersten und nicht zum letzten Male,

in den Nordteil ein. Der Kommandeur des Bataillons M. hatte keine Reserven mehr, und Cassino schien verloren. Da raffte der Hauptmann aus eigenem Entschluß die wenigen Leute seines Stabes zusammen und, unterstützt von einem einzigen Sturmgeschütz, warfen die paar Männer in anderthalbstündigem Nahkampf den Gegner wieder aus dem Ort hinaus, der um ein Vielfaches stärker gewesen war und 22 Batterien Stunde um Stunde auf Cassino trommelte. Ein einziger Obergefreiter mußte eine Leitung in einer dieser Nächte auf einem Weg von fünf Kilometern 38mal flicken.

Nicht die amerikanischen Infanteristen, nicht die Spahis in den leichten Panzern, nicht die Besatzungen der schweren Panzer sind die härtesten Gegner, sondern dieses ständige Trommelfeuer. Dieses Toben hat jetzt nachgelassen, nachdem noch ein starker Stoßtrupp, der durch das Schluchtelgelände auf den Monte Cassino mit seinem berühmten Kloster eingekerkert war, zurückgeschlagen worden war. Der Gegner hat Cassino nicht nehmen können. Seine blutigen Verluste waren beträchtlich; er muß umgruppieren.

Von Kriegsbericht: Walter Enz

Churchill-System bestechlich und korrupt

Scharfe Angriffe eines Unterhaus-Mitgliedes

wiz. Genf, 11. Februar. „Die Reglerungsdepartements werden z. Z. vom Großunternehmertum bestochen und der Regierung. Aus verschiedenen Anfragen geht hervor, daß die britische Regierung und die britische Politik auf das Niveau der amerikanischen und früheren französischen Politik herabgesunken sind.“ Diese Feststellung wurde nicht etwa von der „nazistischen Propaganda“ getroffen, sondern von dem früheren Bergarbeiter und Labour-Mitglied im Unterhaus Bevan, der, wie Reuter meldet, in einer offenen Unterhausdebatte einen scharfen Angriff gegen Churchills Regierungsmethoden richtete.

Wie sehr die angeblich „unabhängigen Volksvertreter“ von Churchill durch Posten und Subventionen aller Art gefesselt worden sind, geht aus den weiteren Behauptungen des Labour-Abgeordneten hervor. Er erklärte: „Wir wissen nicht, wenn jemand auf diesen Bänken sich erhebt, um sich für die Regierung zu erklären, wieviel Regierungsgeld in seinen Taschen steckt. Der Premierminister hat seine Zertifikate (Erlaubnisscheine für derartige Posten) wie Konfetti verstreut. Er verteilt sie und erledigt damit jedes politische Hindernis. Wir dürfen nicht einmal Anfragen darüber stellen, ohne daß der Premierminister einen Schlaganfall bekommt.“

Churchill wird es Bevan schwerlich verzeihen, daß er die Methodik seines Regierungs-

systems vor aller Öffentlichkeit auf Korn genommen hat und damit die faktisch bestehende Diktatur des Premierministers sowie die Auflösung der parlamentarischen Form eindeutig nachwies. Oder der abgebrühte britische Premier versucht nochmal, durch das Angebot eines noch höheren Postens den Sündenbock endgültig für sich zu gewinnen, zumal Bevan die schreiendste Mißwirtschaft des parlamentarischen Systems in England noch nicht aufzeigte. Es ist dies die Korruption bei der Aufstellung der Kandidaten und die Durchführung der Wahlen, wobei die Abgeordneten durchweg von ihren industriellen oder gewerkschaftlichen Geldgebern gekauft werden.



Tag und eine Nacht. Die Saumpfade liegen unter ständigem Beschuß. Das unübersichtliche und sehr schluchtenreiche Gelände untersagt eine durchgehende Besetzung. Wenn man dann weiß, mit welcher geringen Kräfte diese Berge verteidigt werden mußten — das Bataillon Sch. etwa kämpfte zuletzt mit 32 Mann, während zu gleichen Zeit 25 Verwundete beim Gefechtsstand lagen — so ahnt man ein wenig von der Heldenmut, mit der unsere Grenadiere ihren Befehlen folgten. Ganz besonders zeichneten sich dabei die Grenadiere der jüngsten Jahrgänge

stellung gemeinnütziger Arbeiten in der „Works Progress Administration“ und der „Public Works Administration“ ist Stückwerk geblieben, weil die Arbeiter dort nur für begrenzte Zeit unterkamen, schlecht bezahlt wurden (55 Dollar je Kopf und Monat) und ohne Rücksicht auf ihre Berufsvorbildung die Arbeit eines ungelernten Arbeiters tun müssen, jede Fortbildung oder auch nur Erhaltung ihrer Fähigkeiten also behindert ist. Eine andere Einrichtung des New Deal waren die Arbeitslager des „Civilian Conservation Corps“ (CCC), in denen arbeitslose junge Männer zur Durchführung öffentlicher Arbeiten eingesetzt wurden, wie zur Bekämpfung der durch Vernachlässigung des Bodens und falschen Anbaus entstandenen Erosionen, Anlagen von National Parks, Einrichtung von Naturschutzgebieten usw. Schon die Beschränkung auf junge Arbeitslose in den CCC zeigt den Unterschied dieser Einrichtung zum Arbeitsdienst in Deutschland und andern europäischen Ländern. Die CCC sind eine Notstandsmaßnahme, keine Organisation zur Ertüchtigung der Jugend.

Der New Deal ist mit großem Schwung begonnen worden und dann schnell versackt und versandet. Nur noch ein paar Worte über die soziale Ungleichheit in dem Lande, das nach seiner Verfassung jedem Menschen gleiche Möglichkeiten bieten soll. Eine große Scheidelinie trennt die südlichen Staaten der Union von den nördlichen. Vor dem Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 zerfielen sie in die Staaten, in denen Sklaven gehalten wurden, und die, in denen die Sklaverei verworfen wurde. Die Sklaverei ist abgeschafft, aber die Wirtschaftsnöte verdammen Weiße und Farbige in den Südstaaten noch immer zu einem Sklavendasein — soweit nicht die Weißen aus den nördlichen Staaten kamen, um hier unten, wo die Löhne niedrig und die Lebensbedingungen günstig sind, Fabriken einzurichten und noch größere Gewinne einzustreichen, als es ihnen im Norden möglich wäre.

Die Works Progress Administration (WPA) hat 1936 berichtet, daß die von ihr gezahlten Löhne für Notstandsarbeiten des New Deal je Kopf und Monat für die gesamten Staaten 54,87 Dollar betrugen. Betrachtet man aber nur die Südstaaten, dann ist der Durchschnittssatz für den Staat Mississippi 30,54 Dollar, für Arkansas 31,54 Dollar, für Georgia 32,34 Dollar, South Carolina 33,19 Dollar, Alabama 33,31 Dollar. Das Social Security Bulletin wies im Juli 1939 nach, daß an Altersrenten vom Social Security Board in den Vereinigten Staaten je Kopf und Monat 19,47 Dollar gezahlt wurden. In Alabama aber war der Satz nur 9,43 Dollar, in South Carolina 8,18 Dollar, in Georgia 8,12 Dollar, in Mississippi 7,37 Dollar und in Arkansas nur 6,00 Dollar.

Ich fühle mich berechtigt, diese inneren Angelegenheiten Amerikas zu erwähnen, denn auch sie beweisen, daß Roosevelt trotz aller schönen Versicherungen nicht in der Lage war, in dem ungeheuer reichen Lande jedem Bewohner „die Freiheit von der Not“ zu sichern, die er als eins der Kriegsziele der ganzen Welt versprochen. Wer in Amerika die bittere Wahrheit hinter den Schlagwörtern sah, hat auf das Versagen Roosevelts auf innerpolitischem Gebiet hingewiesen, und viele haben erkannt, daß dies einer der Hauptgründe für das Kriegs-Abenteuer war.

Luftschlacht in 8000 Meter Höhe und bei 40 Grad Kälte

dnb. Berlin, 11. Februar. In einer großen Luftschlacht haben die Jagd- und Zerstörerverbände im Zusammenwirken mit der Flakartillerie der Luftwaffe den in den Vormittagsstunden des 10. Februar in das Reichsgebiet einfliegenden nordamerikanischen Bomberverbänden schwere Verluste zugefügt. In Höhen von 6- bis 8000 Metern, bei Kältegraden von 40 Grad unter Null, griffen unsere Flieger die dicht gestaffelten Formationen der USA-Bomber an. Gleichzeitig legten zahllose Flakbatterien dichte Feuersperren. Der Versuch der Nordamerikaner, durch den Einsatz eines starken Jagdschutzes die Angriffswut unserer Verbände abzufangen, scheiterte. Die US-Amerikaner verloren unter für die günstigen Wetterverhältnissen 32 viermotorige Bomber und 19 Flugzeuge des Jagdschutzes.

Die australischen Verluste. Der australische Premierminister Curtin gab die australischen Kriegsverluste seit Ausbruch der Feindseligkeiten für alle Streitkräfte wie folgt an: insgesamt 66 930, davon 16 480 Gefallene. Im Krieg gegen Japan 4500, 7500 wurden verwundet, 9900 wurden gefangen genommen und 4700 werden vermißt.

Japaner betreten indischen Boden

ep. Tokio, 11. Februar. Der Brennpunkt der an der burmesisch-indischen Grenze zur Zeit stattfindenden Operationen ist nach Frontberichten zu urteilen, auf der Halbinsel Maju der zwischen dem Unterlauf des Maju-Flusses an der Mündung des Naaf-Flusses in den Golf von Bengalen gebildeten Landzunge nördlich Ayakab, wo zwei feindliche Divisionen eingeschlossen wurden. Die britischen Streitkräfte zwischen Maungdo und Buthidaung sind mehrfach in Teile aufgespalten. Die britische 5. Division, aus rein englischen Truppen bestehend, ist zum größten Teil auf dem Westufer des Naaf verblieben und muß nun der Vernichtung untätig zusehen, da die Japaner Buthidaung und die Flußübergänge fest in der Hand haben. Es kann damit gerechnet werden, daß der britische Widerstand auf der Maju-Halbinsel in kürzester Zeit niedergekämpft sein wird. Als nächste Aufgabe wird sodann die Säuberung der Naaf-Halbinsel vor den Japanern stehen, nachdem sie dort zum erstenmal indischen Boden betreten haben.

Hartnäckiger Widerstand der Marschall-Gruppe. Einem Frontbericht aus dem Mittelpazifik zufolge leisten japanische Streitkräfte auf den verschiedensten Inseln der Marschall-Gruppe noch weiterhin hartnäckigen Widerstand. Die Inseln Maloe Lab, Millo und Tarea seien von feindlichen Luft- einheiten angegriffen worden.

Japanische Luftfolge. Japanische Armee- Luftkräfte führten einen Nachtangriff gegen den Feindflughafen Suichuan in der Provinz Kiangsi durch. Sechs Flugzeuge wurden in Brand geschossen, während an Flugplatzeinrichtungen schwerer Schaden verursacht wurde. Alle Flugzeuge kehrten zurück.

OKW-Bericht: Zahlreiche Sowjetangriffe abgewiesen / Säuberung bei Aprilia / Der Feind abermals aus Cassino geworfen / 51 Terrorflugzeuge abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Februar. Das OKW gibt bekannt: Die Truppen der Ostfront wiesen erneut zahlreiche starke Angriffe der Sowjets im Raum westlich Nikopol und südlich Kriwoi-Rog, westlich Tscherkassy, östlich Shaschkoff, südlich der Beresina, bei Witebsk und im Raum zwischen Luga und Peipussee in harten Kämpfen, die in mehreren Abschnitten noch andauern, ab. Oertliche Einbrüche wurden im Gegenstoß beseitigt. Bei erfolgreichen Gegenangriffen wurden feindliche Kampftruppen zerschlagen und der Gegner an verschiedenen Stellen zurückgeworfen.

Südlich Pogrebischtsche wurde eine hinter der Front eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe vernichtet. Der Feind verlor 1200 Gefangene und 700 Tote sowie zahlreiche Waffen und sonstiges Kriegsgut. Im Gebiet südlich der Pripijetsümpfe zerschlugen Truppen einer Panzerdivision in über- raschendem Vorstoß einen starken sowjetischen Kavallerieverband. Im mittleren Frontabschnitt haben sich die unter dem Befehl des Generals der Infanterie Jordan kämpfende niedersächsischen 131. Infanteriedivision unter Generalmajor

Weber und die ostpreussische 206. Infanteriedivision unter Generalleutnant Hitter besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde die Säuberung des Raumes von Aprilia fortgesetzt und auch der Bahnhof Aprilia genommen. Feindliche Angriffe gegen die neuen Linien brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Seit Beginn der Landung verloren die Amerikaner und Briten im Gebiet von Nettuno über 4000 Gefangene und 89 Panzer. Die Landungsstellen des Gegners liegen unter dem anhaltenden Feuer schwerer deutscher Fernkampfbatterien. An der Südfront herrschte nordwestlich Cassino den ganzen Tag über lebhafteste Gefechtsaktivität. Der Feind, der zum dritten Male in den Nordteil von Cassino eingedrungen war, wurde in erbitterten Nahkämpfen aus den Ruinen der Stadt durch unsere tapferen Panzergranadiere wieder geworfen. Eine nordwestlich Cassino verlorengegangene Höhe wurde im Gegenangriff wieder genommen. An der übrigen Front führte der Feind nur im Abschnitt östlich des Golfes von Gaeta stärkere Angriffe gegen unsere Höhenstellungen, die zum Teil

durch zusammengefaßtes Feuer, zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen wurden.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits schossen im Seegebiet von Monaco von acht angreifenden feindlichen Jagdbombern fünf Flugzeuge ab. Zwei weitere verlor der Feind im Luftkampf. Deutsche Fernkampfflugzeuge versenkten an der Ostküste Islands einen feindlichen Tanker von 8000 BRT.

Nordamerikanische Bomberverbände flogen in den Mittagsstunden des 10. Februar mit starkem Jagdschutz in den mitteldeutschen Raum ein. Die sofort und stark einsetzende deutsche Luftverteidigung hinderte den Feind an zusammengefaßten Angriffen. Durch wahllosen Bombenabwurf wurden insbesondere Wohngebiete der Stadt Braunschweig getroffen. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe und durch Flakartillerie wurden nach bisher noch unvollständigen Meldungen 51 feindliche Flugzeuge, darunter 32 viermotorige Bomber, abgeschossen. In der vergangenen Nacht warfen feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte in Nord- und Westdeutschland.

Witebsk weiterhin Schwerpunkt Neue Abwehrerfolge / Im Norden und Süden der Ostfront örtliche Kämpfe

wlz. Berlin, 11. Februar. Im Vergleich zu den Vortagen war die Kampflage an der Ostfront gestern im allgemeinen ruhig. Im Norden und Süden kam es nur zu örtlich begrenzten Kämpfen, während im Frontbogen von Witebsk der Schwerpunkt der Winterschlacht verblieb. Hier hatte der Feind wiederum schwere blutige Verluste. Darüber hinaus bezahlte er seinen vergeblichen Ansturm mit 21 vernichteten Panzern.

Brennpunkt im Süd-Ost-Abschnitt war wieder der Brückenkopf Nowiki, an der Lutschessa-Schleife, wo starke Infanterie- und Panzerkräfte die deutschen Sperr-Stellungen zu durchbrechen versuchten. Auch hier waren die Ausfälle für die gegnerischen Verbände außerordentlich hoch. Oertliche Einbrüche wurden durch unsere Granadiere im Gegenstoß beseitigt. Im nordwestlichen Teil dieses Abschnitts war das Ringen besonders heftig. Immer neuen feindlichen Sturmwellen gelang es, kleine Einbruchsstellen zu verbreitern und auf einer Straße nach Süden vorzustoßen. Gleichzeitig schwenkten die Bolschewiken nach Osten ein, um eine deutsche Kompanie vom Rücken her zu fassen, was mißlang. Entschlossene deutsche Gegenstöße stellten die HKL im vollen Umfange wieder her.

An der Beresina, nördlich Nowel und westlich des Ilmensees beschränkte sich der Feind auf erfolglose örtliche Vorstöße, ebenso im Raum von Luga, östlich des Peipus-Sees und bei Narwa. Eigene, an verschiedenen Stellen eingeleitete Angriffsunternehmen in diesem Abschnitt

erreichten in teilweise erbitterten Waldkämpfen ihre Ziele. Im ganzen gesehen, lassen auch die Ereignisse des gestrigen Kampftages den Schluß zu, daß sich die Lage an der Nordfront zwischen Narwa, Luga und am Ilmensee gefestigt hat. Herangeführte Reserven und Sicherungskräfte haben in der Lücke zwischen Luga und dem Peipus-See dem nach Süden und Süd-Westen vordringenden Gegner Einhalt geboten. Von einer Einkesselung der deutschen Divisionen, wie die Feindpropaganda behauptet, kann keine Rede sein.

Im Süden der Ostfront bereinigten unsere Truppen westlich Nikopol mehrere ältere Einbrüche und wehrten am unteren Dnjep, wo die Sowjets bei Bereslaw den Fluß zu überschreiten versuchten, sowie südlich Kriwoi-Rog in erfolgreichen Gegenstößen den Feind ab. In den letzten Tagen gelang es massierten bolschewistischen Kräften längs der Bahnlinie Dnjepropetrowsk-Scheron, nordwestlich Nikopol, einen tieferen Durchbruch zu erzielen, der es erforderlich machte, die deutschen Verteidigungs-

linien westlich Kriwoi-Rog und westlich Nikopol zurückzubiegen. Im Raum Shaschkoff-Schpola konnte der Feind darüber hinaus in eine entstandene Frontlücke neue Kräfte werfen und so im Vorstoß aus dem Raum zwischen Kirowograd und Tscherkassy nach Westen und Nordwesten und aus dem Raum Belaja-Zerkoff-Shaschkoff nach Osten und Nordwesten angreifend, seine Angriffsspitzen bei Schpola vereinigen. Die Frontlücke konnte nicht geschlossen werden, so daß die deutschen Kampfgruppen im Raum nördlich Schpola zur Zeit im schwersten Abwehrkampf gegen die von Süden und Westen angreifenden Feindverbände stehen. — Südlich Pogrebischtsche brachten unsere Truppen ein mehrtägliches Unternehmen zur Säuberung des Hinterlandes der Front zum Abschluß. In diesem Abschnitt konnte die Hauptkampflinie vorverlegt werden.

Erfolgreicher Einsatz starker Schlachtfliegerverbände. Schlachtfliegerverbände griffen am 10. Februar besonders bei Kertsch sowie im nördlichen Abschnitt der Ostfront trotz ungünstigen Flugwetters mit starken Kräften feindliche Stellungen an. In der Nacht griff unsere Luftwaffe im nördlichen Abschnitt sowjetische Kolonnen an. Die Sowjets verloren am 10. Februar 26 Flugzeuge gegenüber einem deutschen Verlust.

Schärfste Wahrung des türkischen Standpunktes

Heftige Meinungsverschiedenheiten mit England

dr. Ma. Berlin, 11. Februar. Nach den Kairoer Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt einerseits und dem türkischen Außenminister andererseits war die angelsächsische Presse voll mit Nachrichten über den Eintritt der Türkei in den Krieg „in absehbarer Zeit“. Diese „absehbare Zeit“ ist längst abgelaufen, ohne daß die Türkei aus ihrer Reserve herausgetreten ist. Im Gegenteil muß Reuter melden, daß es „zu einer ausgesprochenen Vertrauenskrise zwischen der Türkei und England“ gekommen sei. „Times“ berichtet, daß „mit der Abreise der britischen Militärmission in Ankara die britisch-türkischen Verhandlungen zum Stillstand gekommen“ seien.

Noch bis vor kurzem waren die englischen Zeitungen voll davon, daß neue türkisch-englische Verhandlungen weit gediehen seien und die Türkei bereit sei, „für die gemeinsame Sache der Zivilisation ihren Beitrag zu liefern“, was nichts anderes heißt, als für die Sowjets und die Anglo-Amerikaner Krieg zu führen. „Reuter“, „Manchester Guardian“ und die „Times“ haben nun die schwierige Aufgabe gehabt, diese die britische Öffentlichkeit beherrschende Illusion abzuschwächen. Reuter erklärte, daß „die Türkei übertriebene Forderungen auf Lieferung von Kriegsmaterial gestellt“ habe. Die „Times“ wurde deutlicher. In einem langen Artikel teilte sie mit, daß „die Türken den Alliierten Flugplätze zur Verfügung stellen“ sollte, doch habe Ankara „diesen Wunsch abgelehnt“. Die „Times“ stellt nun die Frage: „Ob die Abreise der britischen Unterhändler den vollkommenen Abbruch der Verhandlungen oder ihre Vertagung bedeutet“.

Türkischerseits wird die Angelegenheit nicht kommentiert, sondern lediglich das Bedauern über den Abbruch der Verhandlungen zum Ausdruck gebracht. Die Türkei hat also ihren grundsätzlichen Standpunkt, daß die Neutralität am besten dem Volk und dem Land diene und daß der Vertrag mit England sie nicht verpflichte, ihrem Interesse zuwider Krieg zu führen, striktestens bewahrt. Die Türken sind überhaupt sehr empfindlich in allem, was ihre Souveränität anbetrifft. Als der erste Gehilfe des britischen Militärattachés vor türkischen Bekannten den türkischen Außenminister ironisierte, indem er ihn und den Ministerpräsidenten „schon als abgesetzt“ erklärte, daß der Brite entsprechend der türkischen Forderung sofort seinen Posten verlassen müssen. Die Türken sind eben nicht bereit, für die Alliierten zu sterben, sondern nur für ihr eigenes Interesse zu kämpfen.

Bocksprünge um Plattfüße Hilfsfonds Churchills für die Juden

dr. ma. Berlin, 11. Februar. „Großes Liebeswerben um die krummnasigen und krausköpfigen Söhne Ahasvers“, so kann man die Platte betiteln, die vorgestern Mr. Griggs und gestern Mr. Churchill besprochen haben. Mr. Grigg, Kriegsminister von Großbritannien, der sich nicht eines sehr sicheren Sattelsitzes erfreut, stimmte den Anhängern Jehovas ein Loblied an und pries darin die 40 000 Juden, die in der englischen Armee zur Zeit eingesetzt seien. Premierminister Churchill gar startete eine Botschaft, in der er die Bildung eines Fonds empfiehlt, mit dem man Land in Palästina aufkaufen soll, um dort ausgediente Juden, wohlgerichtet, „ausgediente“ Juden, anzusiedeln. Er eröffnete, daß 30 000 jüdische Freiwillige aus Palästina im Heer oder beim zivilen Luftschutz tätig seien.

Wo aber diese 70 000 Juden eingesetzt sind, das weiß kein Mensch. Jedenfalls hat der deutsche Frontsoldat sie noch nicht zu Gesicht bekommen, mit Ausnahme höchstens eines oder zweier Verbrecher, Flugzeugführer, die in der Royal Air Force deshalb Dienst taten, weil sie hoffen, sich durch das damit verdiente Geld den Grundstein für ein gefahrloses Spekulantleben zu erwerben. Statt dessen wurden im Laufe dieses Krieges Klagen laut, daß sich diese Parasiten allerdings in der Etappe und in Kriegswirtschaftsämtern herumdrücken.

Um so mehr werden sich britische Soldaten glücklich preisen, daß die Juden, von denen sie als Kanonenfutter zur Erzielung möglichst hoher Dividenden in den blutigsten Kampf der Weltgeschichte verwickelt wurden, mit Samtpfötchen von führenden britischen Staatsmännern gehätschelt und gekostet werden, wohingegen die englischen Soldatenfrauen und Kriegserwitwen, abgemäht und leidverzehrt, halbverhungert und völlig resigniert, vergeblich um einige Pennies unter-

stützung bei den zuständigen Stellen vorsprechen. Obwohl das Informationsministerium sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften gegen den Sturm der Entrüstung im Lager der heimkehrenden Verwundeten und Kriegskrüppel zur Wehr setzt, dämmert es doch manchen Geistern auf der Insel, daß das Weltjudentum allein schuld an diesem Elend ist.

Das „Juda verrecke“ soll man trotz allerstärkster Polizeiberwachung schon des öfteren an Londoner City-Mauern aufgemalt gesehen haben. Die watschelnden Söhne der Wüste sind darüber in hellste Empörung ausgebrochen und Mr. Grigg und Mr. Churchill mußten daher ihrerseits versuchen, mit linderndem Balsam die aufheulende Judenclique zum Schweigen zu bringen. Wie es in Wahrheit um die Juden-Armeen aussieht, das wissen wir. Allenfalls betätigen sich diese Vampire, um in Palästina unter britischem Schutz die waffenlosen Araber zu drangsaliieren oder ihre perversen Instinkte als Kommandanten in deutschen Gefangenenerlagern auszulassen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 11. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Siegfried Leyck, Bataillonskommandeur im Füsilier-Regiment Großdeutschland; Leutnant d. R. Herwig Bittner, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Feldwebel Peter Eil, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Alfred Pandel, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann z. V. Friedrich Dörmann, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment (aus Gelsenkirchen); Oberfeldwebel Josef Schneider, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Kurz und knapp

Jüdischer Schieber. Die republikanische Nationalgarde beschlagnahmte in Crema im Hause eines Juden große Mengen von Textilwaren. Es wurden 15 000 Meter Leinwand, 500 Bettbezüge, 500 Ballen Baumwolle, 10 000 Meter Seide und 20 Rollen Stofftapete beschlagnahmt. Die Waren wurden sofort zur Verteilung an die notleidende Bevölkerung nach Cremona gebracht.

Kommunistenführer in Hochsavoyen. „Tribune de Geneve“ zitiert Berichte aus Vichy, denen zufolge Kommunistenführer aus Moskau in den Bergen von Hochsavoyen aus Flugzeugen abgesetzt wurden, um die Führung von Banden zu übernehmen.

Schlecht ausgerüstete gaullistische Truppen. Seit Wochen haben die Anglo-Amerikaner an der süditalienischen Front eine Division gaullistischer Truppen eingesetzt, vorwiegend Marokkaner. Wie schlecht diese Truppen ausgerüstet sind, geht aus Aufrufen der nordamerikanischen Presse hervor, worin die Bevölkerung dringendst aufgefordert wird, sofort Schuhe und Unterwäsche für die Truppe an der süditalienischen Front zu spenden.

Immer mehr kommunistische Zeitungen in Nordafrika. In Tunis wurde ein neues kommunistisches Presseorgan „Avenir Social“ mit sowjetischer Unterstützung gegründet. Auch auf Korsika ist eine kommunistische Zeitung entstanden: „La terre Corse“. Gleichzeitig ist auf Korsika mit kommunistischer Unterstützung ein halbkommunistisches Blatt mit dem Namen „La Patriote“ gegründet worden. Ferner wurde in Algerien eine kommunistische Revue „L'Algerie Nouvelle“ geschaffen, während für die Jugend die Zeitung „Le Jeune Algerien“ gegründet wurde.

Neue Absetzungen in Algier. „Paris Midt“ meldet aus Algier, daß infolge heftiger Angriffe eines Kommunisten der Generalinspektor der Verwaltung von Algier, General Valin, seines Postens enthoben wurde. Auch der Präfekt von Algier, Bonnard, wurde seiner Funktionen enthoben.

De Gaulle verkaufte sich an England. In Algier wurde eine Reihe von Finanzverträgen von dem Komitee de Gaulles und Duff Coopers, dem Vertreter Englands, unterzeichnet. Diesen Verträgen zufolge ist die französische Dissonanz dem Sterling-Block angeschlossen worden. De Gaulle hat seine Unterschrift unter Verträge gesetzt, welche Frankreich verpflichten, einen wesentlichen Anteil an den Kriegskosten Englands zu tragen.

USA-Senat verwirft Lebensmittelsubventionen. Der USA-Senat verwirft einen Regierungsvorschlag, der darauf abzielt, daß 1500 Millionen Dollar für Lebensmittelsubventionen zur Verfügung gestellt werden sollen. Damit ist in einer wichtigen Frage eine neue Konfliktlage zwischen Roosevelt und dem Kongreß entstanden.

USA-Regierung führt neuen Schlag in Columbia. Dr. Gomez, der Führer der columbianischen Konservativen Partei, wurde auf Grund seiner ablehnenden Haltung gegen die Aufnahme der Sowjets auf Betreiben der USA-Botschaft verhaftet. Infolge der Enttarnung seiner Anhänger ereigneten sich ernste Zwischenfälle in der Hauptstadt.

Eine neue kanadische Oppositionspartei. Unter einer neuen kanadisch-kanadischen Oppositionspartei, die gegen den Krieg eingestellt ist, „Bloc Populaire“, berichtet „Glasgow Herald“, daß sie vor allem aus der französisch sprechenden Provinz Quebec in Erscheinung trete. Die neue Partei vertritt den Standpunkt, daß Kanada als völlig unabhängiger und neutraler Staat dem Kriege hätte fernbleiben sollen. Sie trete deshalb den Kriegsanstrengungen, wo immer sie nur könne, entgegen.

Japan feiert seinen 2604. Reichsgeburtstag. Die Hauptstadt Japans feiert am 12. Februar den 2604. Reichsgeburtstag. Im weltweiten Feiernschmuck. Der Tenno verleiht in Anwesenheit der gesamten kaiserlichen Familie vor den drei Schreinen innerhalb des Palastes Andachten und Gebete. Die gesamte Presse weist auf die einzigartige Geschichte des japanischen Reiches und des Kaiserhauses hin.

Japan ehrt seine Arbeiter. In Anwesenheit des gesamten Kabinetts wurde in der Amtswohnung des Ministerpräsidenten „Ku to Henko Sho“ (ziviler Verdienstorden) an 236 Personen und 58 Organisationen verliehen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptverleger: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwartzkopf. Berlin. Druck: Buchdruckerei W. Winkel, Berlin. Z. Z. 1st. Preisliste Nr. 9 gültig.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG - MÜNCHEN

(5. Fortsetzung)

„Da sitzen wir und sind fröhlich“, sagte Detlev Brack und strich über seinen Spitzbart, „ja, das verstehe ich wohl. Und sonst den Tag über denken wir in den Kontoren nach und gehen durch die Fabrik — ja, und es häuft sich. So geht es uns allen.“

„Ist das etwa nicht gut?“ fragte der dicke Niebüll und lachte.

„Ich sagte nicht, daß es nicht gut ist. Da wird nun meine Schwester alt und will bald dahingehen. Sie stiftet das Haus, das wir heute eingeweiht haben. Es ist ihr Geld — das heißt, es ist unseres Vaters Geld, denn sie hat ja lebende in einen Heller verdient. Und sie stiftet es. Gut, meinestwegen, ich freue mich ja auch, daß das Haus dasteht, obwohl kein Arbeiter „danke“ dazu sagt, denn er nimmt es so selbstverständlich hin wie den Sommerregen, und das soll er auch, finde ich. Katharina nun — meine Schwester — sie gab das Geld, vielleicht um sich ein Denkmal zu setzen, um unsterblich zu werden — vielleicht nur, um etwas zu tun. Sie selbst sagt, um ihrer Seligkeit willen — na, entschuldigen Sie, Herr Pastor, aber wir würden vor Krankenhäusern umkommen, wenn jede alte Jungfer ... also daran glaube ich nicht.“

Die anderen lachten, und auch Detlev Brack lächelte, als er fortfuhr. Seltsam war dabei, daß sein Gesicht, über dem sonst ein grimmiger Zug lag — er hatte etwas von einem Mephisto, der brave Detlev Brack — seltsam war, daß sein Gesicht geradezu niedlich aussah, als er jetzt wie versöhnt lächelte und fortfuhr: „Uebrigens hatte diese Stiftung meine Einwilligung, wie ja jeder hier wohl weiß, deshalb rede ich nicht... aber wir verdienen hier, verzehren es, werden alt oder krank, verstümmen es... warum das Ganze, frage ich? Weiß Gott, die Herren lachen, aber das Ganze begreife ich nicht, ich sage es ehrlich.“

„Du nicht?“ fragte der hagere Stoll, „du nicht, der doch mehr auf Geldverdienen aus ist als irgendeiner hier?“

„Daß ich es tue, bezweifle ich nicht, daß allerlei Folgen daraus hervorgehen, auch nicht... aber der Sinn...“

„Ich verstehe dich nicht“, sagte Stoll und schlug die Arme übereinander, „ich verstehe überhaupt nicht, wie man so fragen kann. Es muß so sein, alles muß eben sein — da hast du es doch...“

„Aber der Sinn?“

„Ich will nicht theologisch kommen“, sagte Hauptpastor Goertz, der sich eben eine neue Zigarre angesteckt hatte, doch er konnte seine Rede nicht fortsetzen, denn der Baumeister Wöste lachte laut über den Tisch.

„Wenn hier der Zahn der Welt gezogen werden soll“, sprach er, „dann empfehle ich meine Auslegung: Man lebt, um sich ein paar Freuden zu gestatten, und weil sie nicht umsonst gegeben werden, will man verdienen, und je mehr...“

Niebüll, der dicke Niebüll, der hin und wieder etwas gehässig werden konnte, saß jetzt lachend mit hochrotem Kopf da und rief: „Hör einer den Materialisten! Wöste — weißt du, was du verdient hättest, wenn es hier nach der Gerechtigkeit ginge? Solch eine Rede... also eine Ohrfeige hättest du verdient.“

Eine kleine Stille, dann, als man merkte, daß Wöste es von der leichten Seite nahm und machte, bombenfestes Gelächter. Nein, der Baumeister tat so, als verstände er nichts von der Anspielung. Wer ihn lachen sah, mußte glauben, einzig er allein habe nicht von einer Ohrfeige in einem gewissen Keller gehört...

„Wenn wir die Frage anders formulieren“, wollte Goertz wieder beginnen, aber auch jetzt wurde er nicht angehört, Baumeister Wöste war noch nicht fertig. Wöste er sich tatsächlich über die Ohrfeige verbreiten, nachdem er sie so geschickt geleugnet hatte?

„Ich bleibe dabei, wir suchen die kleinen Freuden — suchen sie und finden sie, gewiß... Immer wieder. Sie wechseln mit den Jahren, aber sie werden gefunden. Detlev Brack kauft

Bilder — natürlich wird er nicht zugeben, daß hierin der Sinn seines Lebens liegt, er ist auch ein Fabrikant und somit ein Triebfeder für viele Menschen, Familien, ein gut Teil der Stadt wird von ihm bewegt... aber er — vielleicht tut er das alles nur, weil er sich dann und wann ein Bild kaufen kann, um es an die Stelle eines anderen zu hängen, und wenn er davorsteht, geht ihm der Sinn des Lebens auf, der Welt... er begreift, warum die Mühle läuft, warum er selbst Müller ist und Mühle dazu...“

„Und sein Mehlgeschäft geht gut“, rief der dicke Niebüll — nach dem vierten Glase konnte er nicht mehr leise sprechen — „und es macht ihm Spaß, der Aerger mit den Leuten auch, gewiß, das kennt man doch — wenn man es hinter sich hat, macht alles Spaß, und deshalb unternimmt man es...“

„Um es hinter sich zu haben? Das ist ein Widerspruch.“

„Nein, Detlev, es ist kein Widerspruch, es ist eine Freude.“

„Aber der Sinn...?“

„Natürlich kann die Frage nicht restlos gelöst werden“, warf der Pastor ein, „denn wenn wir...“

„Doch“, sagte Thomas Weide, der bisher geschwiegen hatte, und weil man ihn für einen Denker hielt, neigten sich alle Köpfe zu ihm.

„Es steht etwas hinter uns oder vor uns“, sagte er mit seiner leisen Stimme und senkte den Kopf mit dem weichen, braunen Vollbart, als schäme er sich ein wenig, hier seine innere Meinung zu enthüllen. „Es ist wie eine Form, die nach uns verlangt... wenn wir ihr ähnlich sind, fühlen wir das Glück in der Brust... entfernt sich unsere innere Gestalt, werden wir heimatlos... wir suchen die höchstmögliche Erfüllung des Typs, der uns gesetzt ist — darin erkenne ich den Sinn...“

Niebüll lachte, denn er begriff nicht, was gemeint war.

„Eine gute Auslösung“, sagte der Pfarrer, „Goethe...“

„Steht nicht im Widerspruch zu meiner Auslegung“, sagte Baumeister Wöste, „nur begreife ich nicht, wie dann der junge Mann andere Freuden sucht als der alte...“

„Er irrt, er erkennt nicht das wahre Auswirken nach seinem inneren Vorbild hin...“

„Plato!“ sagte Stoll und erinnerte sich mit einer Art grimmiger Freude an etwas, das er früher gelesen oder gehört hatte.

Detlev Brack zog jetzt sein Mephistogesicht und fragte: „Und der Sinn?“

„Was?“ rief Niebüll, „noch mehr Sinn? Mehr Wein, Ober!“

Aber er brachte damit den Detlev Brack nicht aus einer gewissen Flaute heraus, in der er heute nun einmal saß. Sollten seine Gedanken vielleicht doch dem Gelde nachhinken, das seine Schwester der Stadt anstatt Detlevs Kindern vermacht hatte? Aber Detlev besaß doch genug, und stündlich wurde es mehr...

Nun sprach der Pastor lang und breit über gewisse schwer zu erkennende Störungen im Denken der Menschheit, aber es war keine volkstümliche Weisheit, sie gehörte nicht hierher, schließlich verstummte er, denn er wollte sich nichts vergeben, wenn er auch noch jung war im Kreise der Männer.

„Gut, daß er seinen Nachtpfiff ausgeleert hat“, raunte Niebüll dem langen Stoll zu, und der bekam beinahe einen Lachkrampf.

In Thomas Weide war während der Rede des Pastors der Entschluß gereift, morgen den Beginn zu einem neuen Zweige der heimischen Industrie zu legen. Man stellte Knöpfe her, Spangen, Haar- und Nähadeln — er wollte zu kostspieligeren Waren kommen, Perlmuttknöpfen und Nadeln... „Ich fühle mich glücklich bei diesem Gedanken“, sprach er lächelnd zu sich selbst — „kann ich nun glauben, ich erfülle den mir von der Vorsehung eingeborenen Typ durch eine Verbesserung eines Perlmutterstreifens?“

„Es ist alles falsch“, sagte da Detlev Brack und er sprach es nahezu gehässig aus. „Alles ist falsch. Wir sollten nicht so leben, wir alle nicht. Wir leben an uns vorbei. Wir machen Gebirge aus uns mit unsern Wünschen und Plänen, wir übersehen uns nicht mehr. Neue Artikel, neue Bilder, neue Weine, neue... was weiß ich? Wir sollten vielmehr herauskriegen, wie wir täglich etwas davon entbehren könnten, mit weniger auszukommen versuchen, das ist es...“

„Das wäre Ihr Typ, Herr Brack?“ fragte der Bürgermeister, „dann hätten Sie Ihr Leben lang

im Dunkeln gewandelt, wie unser Pastor so gern sagt...“

„Weide“, sagte der Baumeister, „wir ernennen dich zum Spezialisten und fragen: Hat Detlev Brack eben seinen Typ gekennzeichnet?“

„Ich glaube es nicht“, sagte Thomas Weide.

„Was Detlev sagte, ist uns fern und unserm Lande fern — so lebt keiner hier. Aber es ist so, daß wir nur eine Möglichkeit leben können, jedoch viele können wir denken, und wenn wir recht müde sind, träumen wir vom Unmöglichsten...“

Detlev Brack seufzte, als erkannte er die Wahrheit des Ausgesprochenen.

„Ich möchte hören, was Bismarck, über den Fall denkt“, sagte er, „überhaupt denkt vom Sinn des Lebens... wenn er hier säße und nur zwei Worte sprechen wollte...“

Bismarck war der Held aller der Männer, die hier beisammen saßen, aber jeder verehrte ihn auf seine Art, man merkte es jetzt. Der eine meinte, Bismarck habe überhaupt keine Zeit für solche Fragen, der andere dachte, er habe sie längst gelöst, der dritte meinte, er verachte solches Gerede. Er müsse für viele denken, für zu viele, das sei es.

„Aber er muß auch für sich leben... jeder hat eine Stunde, da er nur den eigenen Herzschlag hört...“ meinte Detlev Brack, der nicht aus seiner Frage herauslief.

„Er ist für uns alle mehr Vorbild, als wir wissen“, meinte Thomas Weide. „Das trifft nicht überall zu und nicht immer. Ich glaube überhaupt, wir alle hier sind uns ähnlicher als wir glauben...“

„Unmöglich“, sagte Baumeister Wöste, und dazu nickten die anderen — Weide konnte nur recht haben, wenn man ganz ins Große ging, aber eben die kleinen Unterschiede machten doch die Farbe des Lebens. Wenn man ins Große ging, blieb nichts als eine weiße, langweilige Wand. Die Toten schließlich waren alle gleich.

„Es müßte stiller in uns sein“, begann Detlev Brack auf neue, aber er erreichte nicht, daß sie in sich hineinschaute — sie wurden lauter und lustiger, und Detlev war kein Spielverderber, er gab eine Runde, um sich das allzu einfache Leben abzugewöhnen, wie er sagte. Aber er war dabei mißgestimmt, weiß Gott.

Es war die Folge eines kleinen Erlebnisses, daß Detlev Brack zu Gedanken kam, die er sonst noch nie geäußert hatte. Die kleine Ilse — das „Stiefmütterchen“, wie das alberne Fräulein sie ihrer Bescheidenheit wegen getauft hatte — sollte in einen neuen Lebensabschnitt treten. So hatte Frau Lengfeld, die Hausdame, bestimmt.

Käte, die Tochter des Bürgermeisters, nahm schon über ein Jahr Klavierstunden, Niebüll und Stoll blieben mit ihrer Tochter nicht zurück, nur Hedwig Weide und das Stiefmütterchen fehlten noch. Aber Hedwig Weide hatte abgelehnt, nachdem die erste Stunde ihr oder erschienen war als etwas im Leben. Dies — nein, es mochte ihrem Willen sonst nicht zu schwer werden — dies lehnte sie ab. Und Frau Weide sah es ein. Thomas Weide hatte gelacht, als das Mädchen zornig vor ihm stand und sagte: „Und ich mag und mag ihn nicht, den schwarzen Kasten!“ — Da stand er nun und hatte anderthalbtausend Mark gekostet — na, später würde Hedwig wohl anders darüber denken.

Und wie war es mit Ilse, dem Stiefmütterchen? Weil Käthe Priel musikalisch war, mußte sie täglich eine halbe Stunde vor den Elfenbeintasten sitzen und mit den kleinen Fingern stippen, wobei sie den ganzen Arm gebrauchte — und selbst die Aermchen waren so dünn! Ein Anblick zum Erbarmen, dachte Detlev Brack.

„Tust du das gern?“ fragte er.

„Nein“, sagte Ilse leise, aber ohne Widerstand.

„Dann soll es aufhören“, sagte Detlev und ließ Frau Lengfeld kommen. Frau Lengfeld trat ein mit ihrem grauen Haar, von dem man eigentlich nicht wußte, warum es so grau war, denn ihr Gesicht machte den Eindruck von Jugendfrische, zudem hatte sie die Gestalt einer Dreißigerin, obwohl sie natürlich älter war als Hausdame in einer wirklichen Wohnstätte. Detlev setzte ihr den Fall auseinander, und sosehr die Frau Lengfeld sonst auf seine Einwände einzugehen pflegte — hier gab es Gegenstände. Es mußte sein und gehörte dazu, es ging nicht an, auch nur noch eine Woche zu warten. Aus Käthe Priel sollte ein Wunderkind werden und Ilse nichts davon verstehen?

„Aber wozu das alles? Ich sehe nicht ein... ich selbst verstehe nichts von Kunst...“

„Das sagen Sie mit Ihrem Auge für gute Bilder?“

„Von Musik meine ich“, antwortete Detlev und zuckte etwas mit der schiefen Schulter, „und wenn ich auch nichts davon weiß — ich lebe dennoch. Meine verstorbene Frau, na, sie war auch keine Künstlerin, und mehr als sie braucht Ilse auch nicht zu können... ich denke, damit hat es Zeit... das Kind ist ja so schwach...“

„Nein, Herr Brack — Sie haben mir nun einmal die Erziehung Ihrer Tochter anvertraut, und wenn Sie da... aber sicher sehen Sie es falsch. Ilse — wie ist es, willst du nicht gern am Klavier sitzen und üben?“

„Ja.“

„Es macht dir doch auch Freude?“

„Ja.“

Sagte das Kind jetzt die Unwahrheit oder eben? Seine Augen bezeugten, daß es beide Male die Wahrheit gesprochen hatte. Und als Frau Lengfeld nun auch noch einige andere Beispiele aus der Stadt angeführt hatte, gewöhnte sich Detlev Brack an den Gedanken, daß wöchentlich zweimal die lange, dünne Klavierlehrerin in sein Haus kommen und dort Bildung verbreiten würde — aber tief in seinem Herzen stieg die Frage auf, ob nicht alles unnützer Ballast sei, was das gute Leben den Menschen anhängte... auch jetzt dachte er daran, da er Ilse drüben klümpern hörte und durch das Herrenzimmer schritt.

Er hielt vor dem kleinen Bilde ein, das er zuletzt gekauft hatte, ein Waldstück von Achenbach. Wie sehr ihn die genaue Zeichnung der Steine im Flußlauf entzückte, die Färbung des Laubes, der Schatten, der über einen Teil des Vordergrundes fiel, und dann die lichte Werte in der Ferne! Es ging nichts im Leben über das Betrachten eines guten Bildes — es mochte sein, daß sich dann im Menschen das erfüllte, was Thomas Weide an jenem Abend mit seinen etwas dunklen Worten gemeint hatte, mit jener Sehnsucht nach Erfüllung eines uns gesetzten Zieles... vor Ilse stand jedenfalls die Musik als neue Möglichkeit. Es mochte ja sein, daß dadurch etwas in ihr wach wurde, durch das sie später einmal trübe Stunden heiter stimmen konnte — es mochte sein, man wußte es nicht. Man wußte so wenig.

Selbst, daß er dies dachte — er sagte es sich selbst. Kam es daher, daß ihn seine schiefe Schulter früher zum Nachdenken gebracht hatte als die übrigen Menschen? Auch das wußte man nicht. Jeder verbarg das meiste, Detlev gab sich keinem Zweifel hin. Er wußte ein gutes Bild von einem schlechten zu unterscheiden — nicht immer wußte er das, es war spät in ihm erwacht. Noch jetzt war er unterwegs, sein Haus von den Sünden zu säubern, die früher an die Wand gehängt worden waren, als er noch nicht sehen konnte. Bei Stolls, Niebülls und Weides war man in solchen Dingen geschmacklos — aber es lohnte sich nicht darüber zu reden, man hätte in den Wind gesprochen und beleidigend gewirkt, er wußte es und schwieg. Er hatte auch darüber nachgedacht und war zu dem Ergebnis gekommen, daß man ja nicht beweisen konnte, was an einem Bild gut oder schlecht war — man erkannte es oder erkannte es nicht. Seltsam. Und das Seltsamste auf der Welt war, daß alles Wissen eigentlich in immer größere Unwissenheit führte — er atmete schwer und ging aus dem Zimmer. Jetzt würde er sein Kontor in der Fabrik aufsuchen — dort war er ohne die Bedenken, die in seinem privaten Dasein soviel Raum einnahmen und ihm zu einer Art Religion geworden waren — gut so! Denn wäre er auch dort von Skrupeln beschwert gewesen, man hätte ihn bald an die Wand gedrückt und zum kleinen Manne gemacht. Thomas Weide hatte in etwa recht mit seinen Worten über den Typ der Menschen hier, und auch Detlev gehörte zu ihnen — aber wiederum nicht ganz, nein... aber es wurde Zeit, für jetzt diese Gedanken zur Seite zu legen. Er trat behutsam in das Nebenzimmer zum Klavier und küßte seine kleine Tochter, die beglückt zu ihm aufschaute. Der Ausdruck ihrer Augen war so schön — dagegen kam keine Kunst an, und er zweifelte, ob sie glücklich war? Ilse schien geboren zu sein, sich in allen Lagen wohlfühlen, mit und ohne Klavier. Und Brich, sein Sohn? Gewiß tobte er irgendwo durch die Wälder — auch hier gab es keine Bedenken. Und Detlev Brack ging froh aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hündin Wina

Von Hans Friedrich Blunck

Ich höre draußen vor der Fenstertür ein leises Heulen und dazu, aus rostiger, alter Kehle, ein Gebell, vier- oder fünfmal. Sieh da, gute Wina, aus dem Schlaf erwacht?

Wina ist alt. Alte Hunde schlafen viel, für uns Menschen unbegreiflich viel. Aber Wina ist noch älter, sie steht eigentlich nur noch auf, um etwas Futter aufzunehmen oder nachzusehen, ob ihr Herr sie braucht. Denn selbst in ihren Jahren ist sie immer noch gut bei der Wasserjagd, aber sie muß warten, bis ihre Stunde kommt, viele Tage lang.

Mitunter besucht sie mich, dann haben wir Erinnerungen, die wir miteinander austauschen, mitunter auch geht sie wohl für sich allein die Wege uns Haus und überlegt, wie alte Leute tun, was alles an ihr vorübergezogen ist. Aber wenn sie mir dabei begegnet, versucht sie genau wie einst, mich in die Felder zu locken. Dann bläfft sie, macht einige krumme Tanzsprünge zum Wald, kommt eifrig zurück, will mir den Weg nach draußen weisen und bleibt horchend stehen, ob ich ihr nicht ein gutes Wort sage. — Ach, ich sage es wohl, aber sie hört es schon längst nicht mehr, sie liest mir Lob oder Freundschaft an den Lippen ab.

Jetzt ist sie mich von draußen hinterm Fenster gewahr geworden. Wieder aus heiserer Kehle ein dreifaches Wuff-wuff-wuff und einige fast tänzerische Wendungen — es ist immer noch das alte Locken. „Heute nicht, Wina, ein andermal. Siehst du nicht, daß ich viel zu tun habe?“

„Ganz recht, aber ein Stündchen wirst du Zeit haben“, bittet sie, und die kleine Rute wimmelt jugendlich hin und her.

„Ach, Wina, und ging ich mit dir, du hörtest mich nicht mehr. Du gehst deine eigenen Wege, suchst ein Kaninchen im Knick und stehst vor. Wie wir uns verloren haben. Sieh, die junge Senta ist dumm und ungezogen, sie stößt einen Hasen auf und rennt wie verrückt hinter ihm

her, sie hat keine Erfahrung, wie man den Fuchs packt, sie hechelt vor Aufregung, wenn sie sich vor aufkommendem Wild tot stellen sollte, aber das lernt sich alles. Laß du dir deine Ruhe bekommen, du hast sie verdient. Morgen — morgen vielleicht gehen wir ans Wasser!“

Wina hat sich lauschend gestreckt wie in jener Zeit, als sie alle Worte ihres Herrn vernahm. Der schöne, grau und braun gesprenkelte Kopf, der hagere Leib des Deutschen Drahthaars zittert ein wenig, sie tut immer noch, als dürfe ihr kein Wort entgehen. Die Lichter haben keinen Glanz mehr wie einst; sie verstehen aber, ihr Herr wird zu Haus bleiben. Enttäuscht will sie weiter ziehen. Da erstarrt sie, den Hals in den Wind gereckt. Was hat sie doch? Jetzt muß ich aufstehen, aber ich höre und sehe nichts. Nun, es kommt sie des öfteren an; die alte Wina hat Gesichte, die vorüberfliegen, bunt durcheinander, so als sei alles Vergangene für einen Augenblick wieder da.

Noch immer steht sie da, als sei etwas Unheimliches auf dem Wege. Es sind keine Träume, die den Hund im Schlaf stöhnen und jepen und mit den Händen zucken lassen. Nein, mitten am hellen Tag fällt es sie an, wie oft bei alten Leuten. Dann hat sie Sorgen, als hätte sie dies oder das noch nicht zu Ende gebracht.

Da war doch der Fuchs im gefrorenen Ried, den sie nicht fand — immer wird es sie quälen! Da war der kranke Hirsch, der sie abschlug und dann ins Dickicht zog. Welpen hat sie gehabt — wo sind die nur geblieben? Man hat alles ganz vergessen, weil man immer nur seinem Herrn diente.

Sie möchte sich zurechtfinden und ruft mich wieder, halblaut hinend tritt sie an die Fenstertür, zieht Witterung auf — darin taugt sie noch immer — und tut noch einmal einen großen ungelungenen Sprung, der mich locken soll. Dann steht sie wieder und lauscht auf längst Ver-

gangenes. Daß sie es ganz vergessen hat — wo blieben doch die Welpen? Sie wittert zwischen den Vorderläufen, als habe sie da noch eben ein kleiner, freundlicher Laut gerufen, sie wendet den Kopf in den Wind — aber jetzt sieht sie den Baumrader vor sich, der ihr an die Kehle sprang, sie sieht den Wilderer, der sie anschoß, als sie ihn verfolgte, oder sie verschnirt sich in Wasserplanzen und kann nicht vor noch rückwärts, bis man sie mühsam holt. Mit einem ängstlichen Klagen wendet sie sich zu mir und winselt um Hilfe. Da ist ihr Herr freundlich, er öffnet die Tür und ruft sie. Jetzt ist alles gut, sie wird neben seinem Stuhl schlafen. Tief aufseufzend dreht sie sich um sich selbst, dreimal, und läßt sich fallen.

Aber eh ihr die alten Lichter zufallen, hat sie das Gefühl, daß es eine Ueberraschung gibt, etwas unvorstellbar Schönes. Was tut ihr Herr? Sieht sie lang und nachdenklich an, steht auf, läßt das dicke abschleiche Buch sinken und

Erzählte Kleinigkeiten

Des alten Generalfeldmarschalls Moltke Einfachheit war sprichwörtlich im Reich. Manchmal bekam auch das Ausland Gelegenheit, darüber zu staunen.

Als Moltkes Neffe zum Beispiel heiratete, reiste Moltke zur Trauung nach Ovesum in Schweden. Auf dem Bahnhof erwartete den berühmten Feldherrn eine große Menschenmenge.

Der Zug lief ein, man staute sich vor den Abteilen erster Klasse. Aber niemand stieg aus, der Moltke hätte sein können. Schließlich erkannten einige Leute den alten Herrn in Zivil, der mit einem Kofferchen einem Abteil zweiter Klasse entstieg.

Ein Gepäckträger bat um den Gepäckschein, um die Koffer zu besorgen. Moltke hatte kein Gepäck aufgegeben. „Was ich brauche, habe ich hier bei mir“, war seine Antwort.

Die Menge war stumm geworden. Kein Schreien und Winken, ergriffenes Schweigen, als

späht ins neblige Wetter, das ihm eine Witterung auf Enten schenkt. „Nun ja, guter Hund! Wina hört nichts, sie merkt nur, daß ihr Herr etwas Freundliches zu ihr sagt, und ist im Nu auf den Beinen. Und dann sieht sie, daß er zum Schrank geht und nach der Flinte greift. Ists möglich — und sie darf mit: „Wollen uns mal am Wasser umsehen, he?“ Sie heult auf vor Freude, dreht sich, wirft den Kopf an die Knie des Mannes, um Dank zu sagen, fliegt beinahe zur Tür, und zurück, hin und her, und heult und kläfft. O, einmal noch mitlaufen und stolz an der Jungen vorüberziehen, die in ihrem Zwinger tanzen mag, so viel sie will. Ach, heute ist ihr Herr freundlich mit ihr. Nichts wird ihr entgehen, alles wird sie holen und sei es im dichtesten Schilf, in dem sich kein junger Hund zurechtfindet. Man braucht sie, Wina — sieht ihr nicht alle, daß sie noch auf Jagd gehen darf? Jedem möchte sie erzählen und sich loben lassen. Alle Gespinste sind vorbei, ach, man braucht sie noch!“

der berühmte Mann den Bahnsteig entlang ging. Aber kein Haupt blieb bedeckt. Ehrfürchtig grüßten alle den großen Deutschen, der ein so überzeugendes und hinreißendes Beispiel persönlicher Bescheidenheit und altpreußischer Einfachheit gegeben hatte.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der ziemlich wohlbeleibt war, unterhielt sich einmal auf einer Hoffestlichkeit mit einer äußerst dünnen Dame. Ein junger Artillerieoffizier, der plötzlich unter den Gästen einen guten Bekannten entdeckte und diesen schnell begrüßen wollte, stieß beim Vorübergehen unversehens den König zur Seite und ging zwischen diesem und der dünnen Dame hindurch. Als er sah, was er angerichtet hatte, stammelte er in höchster Verlegenheit eine Entschuldigung. Doch der König klopfte begütigend dem jungen Offizier auf die Schulter und sagte lachend: „Aber, das tut ja nichts! Ich habe es gern, wenn meine Artillerie durch dick und dünn geht!“

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der gute und treusorgende Vater seiner beiden Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter und Enkel

Parteilgenosse und SA-Scharführer

Willi Feige

Gefr. in einer Panzer-Jäger-Kompanie im Alter von 32 Jahren am 22. Dez. 1943 an den Folgen einer schweren, 2 Tage vorher im Osten erlittenen Verwundung auf einem Hauptverbandsplatz den Heldentod für sein geliebtes Vaterland gestorben ist. Kameraden betteten ihn mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe. Es war ihm nicht vergönnt, in seine über alles geliebte Heimat zurückzukehren. Er folgte seinem Bruder Erich, der ihm vor 2 Jahren im Heldentod voranging.

In stiller Trauer: Hilde Feige geb. Hennrichs; Kinder Inge und Wolfgang; Familie Wilhelm Feige; Familie Willibald Hennrichs.

Berleburg, Attendorn, Siegen, Göttingen, Bad Nauheim, Freiburg, Arnberg, Erfurt, Wien, z. Zt. im Osten, Norwegen, Italien, 12. Febr. 44.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser geliebter, lebensfroher Junge, mein guter Bruder

Hubert Dickel

Gefreiter in einem Panzer-Regt.

am 15. Januar 1944 im Osten im Alter von 18 Jahren den Heldentod für sein Vaterland fand. Wir hoffen auf ein Wiedersehen und beugen uns unter die Hand des allmächtigen Gottes.

In stiller Trauer

Willi Dickel, Revierförster, und Frau, Luise geb. Breuer; Wolfgang Dickel.

Girkhausen, den 12. Februar 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 13. Febr., um 10 Uhr vormittags in der Kirche zu Girkhausen statt.

Fest auf ein baldiges Wiedersehen hoffend, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der liebevolle Vater unserer zwei Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Gefreiter

Willi Schmidt

am 1. Januar in treuer Pflichterfüllung den Heldentod starb. Auf einem Heldenfriedhof im Süden der Ostfront wurde er von seinen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz:

Herta Schmidt geb. Schäfer; Anita und Karl-Willi als Kinder; Familie Wilhelm Schmidt; Familie Karl Schäfer.

Niederlaasphe, Laasphe und z. Zt. Wehrmacht, den 12. Februar 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 20. Febr., in der Kirche zu Niederlaasphe statt.

Für die in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme beim Tode unseres lieben Dirk-Heinrich

danken wir herzlichst.

Gustav Hansmann und Frau

Margarete geb. Marx.
Berleburg, im Februar 1944.
Kreuztal

Für die uns in so reichem Maße bekundete Teilnahme an dem großen Schmerz, der uns durch den Heldentod unseres lieben Sohnes Wilhelm bereitet wurde, sagen wir

herzlichen Dank.

Familie W. Dickel.
Erndtebrück, im Febr. 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Chr. Limper.

Bedelhausen, im Febr. 1944.

Für die uns beim Heldentod unseres lieben, einzigen Sohnes und Bruders, des H-Unterscharführers Willi Bätzel, von nah und fern erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit allen unseren

innigen Dank.

Luise Bätzel
und Tochter Anneliese
Erndtebrück, im Febr. 1944.

Doris

Voll Glück und Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt

Hildegard Lückmann

geb. Gebhardt

Dr. Bernhard Lückmann

Stabs-Veterinär

Wingeshausen, 11. Febr. 1944

Post Ave Westf.

Erndtebrück, 11. Febr. 1944.

Jörg

In Dankbarkeit und Freude zeigen wir die Geburt unseres dritten Kindes, des ersten Jungen an

Lotte Seidenstücker

geb. Friedrich

Hans Seidenstücker

Landwirtschaftsrat.

Erndtebrück, 11. Febr. 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt

Hilde Schwefler

Helmut Grebe

Littfeld Berleburg

13. Februar 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Georg Stöcker

Obergefr. d. Kriegsmarine

Emmi Stöcker

geb. Becker.

Erndtebrück, im Febr. 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ernst Becker

Obergefreiter

Margarete Becker

geb. Walter

Oberndorf Dudenhofen

Krs. Wittgenst. b. Offenbach a. M.

Im Februar 1944.

Punktfrei

lasse ich alte Selbstbinder

fachmännisch auf Druck-

knopfkrawatten umarbeiten

Fritz Trainer

Herren-, Damen- und Kinder-

bekleidung

Hilchenbach.

Kirchliche Nachrichten:

Sonntag, 13. Februar 1944:

Berleburg: 11 Uhr Kindergottes-

dienst im Kindergarten

Birkelbach: 13.30 Uhr Kinder-

gottesdienst, 14.30 Uhr Gottes-

dienst.

Erndtebrück: 8.45 Uhr Christen-

lehre, 10 Uhr Gottesdienst,

11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Kaninchenzuchtverein

W 784 Aue.

Sonntag, den 13. Februar, um 14 Uhr findet in der Gastwirtschaft Weinhold eine

Mitgliederversammlung

statt.

Der Vorstand.

Junger Lehrer

sehnt sich nach einer lieben Weggenossin bis Ende 20, mit der er Leid und Freud teilen kann.

Näh. u. 155 durch Briefbund

Treuheft, Briefannahme

Dortmund 1, Schließfach 857.

Geschäftsmann in den 40er Jahren mit gutem Geschäft sucht Mädchen bis 35 J. (Wwe. m. 1 Kind nicht ausgesch.) zwecks baldiger

Heirat kennen zu lernen.

Zuschr. m. Bild (wird zurück-gesandt) erbet. unt. K. 4332 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Für junge Frau aus Dortmund mit drei kleinen Mädchen wird möbl. Wohnung etwa

2 Zimmer und Küche

evtl. auch teilmöbl. für längere Zeit gesucht. Haushilfe wird mitgebracht.

Eilangebote unter Do 157 an Ala Anzeigen G. m. b. H., Dortmund, Reinholdstr. 19.

Gute

Milch- und Fahrkuh

im März kalb., zu verkaufen.

Holzhausen/Eder, Haus Nr. 4.

Junger

Haus- und Hirtenhund

zu verkaufen.

Näheres Sassenhausen Nr. 2.

Sags durch Anzeigen

Biete

Straßenschuhe

Gr. 42 od. Arbeits-

schuhe Gr. 41.

Suche

Marschstiefel

Gr. 44/45. Zuschr.

unt. Z. 314 an die

Nat.-Ztg., Gesch.

Laasphe.

Sags durch Anzeigen

OT-Nachrichtemädel

sowie einige Feldpostgehilfinnen

für Einsatz in den besetzten Gebieten fortlaufend gesucht. Alter

21-35 Jahre; gute Allgemein-

bildung Bedingung. Auch frühere Bewerberinnen, die inzwischen keine Ablehnung er-

halten, können sich melden. Eilangebote mit allen erforderlichen Unterlagen erbeten an:

Organisation Todt - Zentrale

Personalamt (P II)

Berlin-Charlottenburg 13.

Der Reichsminister i. Rüstung

und Kriegsproduktion

Chef des Transportwesens

Berlin NW 40, Alsenstraße 4

Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer

Kraftfahreranlernlinge

Kfz-Meister und

-Handwerker

kfm. Personal

Köche

Schuster, Schneider

Stenotypistinnen

Kontoristinnen

Einsatz weitgehendst n. Wunsch.

Wiesbadener Heilanstalt für

Hämorrhoidalkranke

Staatl. conc. Leit. Arzt: Dr. med. Lehnert.

Zur Behandlung kommen: Äußere und innere Hämorrhoiden

Afterfissuren, Mastdarmfisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch

das Sekretariat, Wiesbaden 99, Taunusstraße 5.

Laasphe Tontheater.

Sonntags 20 Uhr Sonntag 13.30, 17.30 u. 20 Uhr Montag 20 Uhr

Kohlhiesels Töchter

Ein Tobis-Film mit

Heli Finkeneller, Oskar Sima, Eduard Köck

Sepp Rist, Paul Richter u. a.

Eine lustige Schwelgerei voll drama-

tischem Humor und komischen Überraschungen

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Für Jugendliche zugelassen.

Reisebüro

UND GESCHÄFTSSTELLE

VERKEHRS-VEREIN SIEGEN

Bahnhofstr. 8 Ruf 4845/4846 Postfach 7

Amtl. Reiseauskunft - Eisenbahnfahrkarten

Bett- und Platzkarten ohne Aufschlag für In- und Aus-

land zu amtlichen Preisen

MER-Fahrscheinette in beliebiger Zusammenstellung

für In- und Ausland

Reisegepäckversicherung, Flug- u. Unfallversicherung

Kurs- und Reisehandbücher

Kostenlose Auskunfterteilung nach bester Kenntnis, jedoch

ohne rechtsverbindliche Gewähr

Wie seit Jahrzehnten

kaufen wir auch jetzt zu Leipziger Höchstpreisen

Füchse - Marder - Jltisse

Pelz-Becker

Inh. Erich Becker, Kürschnermeister

Raf 3830 Siegen Marburger Str. 10/12

Gebr., gut erh.

Zwillingss-

Sportwagen

zu kauf. gesucht.

Schriftl. Angeb. unt. L. K. 312 an die

Nat.-Ztg., Gesch.

Laasphe

Biete

Straßenschuhe

Gr. 42 od. Arbeits-

schuhe Gr. 41.

Suche

Marschstiefel

Gr. 44/45. Zuschr.

unt. Z. 314 an die

Nat.-Ztg., Gesch.

Laasphe.

Sags durch Anzeigen

Rentenempf., gelernt. Schmied,

Traktorenfahrer Kl. 2

sucht Dauerstellung

in Landwirtsch. od. auf groß

Gut, evtl. als Waldaufseher.

Spricht auch polnisch. Gute

Wohnung Bed. Schriftl. Angeb.

unt. K. D. 313 an die Nat.-Ztg.

Berleburg.

Schriftsetzer-Lehrling

findet zu Ostern bei Gewähr

fachgemäßer Ausbildung Ein-

stellung bei

Wilh. Winkel, K.G.,

Berleburg.

Kaufm. Lehrling

oder Anlernling zum 1. 4.

über das Arbeitsamt gesucht.

Heinrich Spies, Sägewerk,

Birkelbach.

Stelle zu Ostern einen

Schmiedelehrling

über das Arbeitsamt ein.

Karl Völkel, Schmiedemstr.,

Erndtebrück.

Als Fernsprecher

und Feldpostgehilfen werden

laufend Männer im Alter von

44-55 Jahren zum Einsatz in den

besetzten Gebieten dringend ge-

sucht.

Eilangebote mit den erforder-

lichen Unterlagen erbeten an:

Organisation Todt - Zentrale

Personalamt (P II)

Berlin-Charlottenburg 13.

Für einen Bezirk in

Erndtebrück und für

Girkhausen je einen

Zeitungsboten

oder Botin baldigst gesucht.

Zuschr. erbeten an die Nat.-

Ztg. Berleburg, Ruf 217.

Stellen-Angebote in die N.-Z.

NORD-WEST SCHUHE

Reuter

BEWAHRT GUT

Nur für große Tassen!



1 Tablette der Süßstoff-Sacharin-G-Badung entspricht der Süßkraft von 1 1/2 Tsd. Zucker, also der Menge, wie man sie zum Süßen einer größeren Tasse Kaffee braucht. Und bei kleineren Tassen? Da teilt man eben eine Tablette und kommt dann auch länger mit dem heute so selten Süßstoff aus.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Süßstoff ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.



3 HERZBLATTER

Die Schulzmarke

unserer

Präparate

TOGA-WERK GERH. ESCHMIDT

fabrik pharmaz u. kosmet. Präparate

MÜNCHEN

Thebrocon Perol gegen

Fuss-Flechte

Juckreiz u. Entzündung

zwischen den Zehen.

Erhältlich in Apotheken

Merz & Co. Frankfurt am Main

Ysaly

Deutsche Heilmittel

aus frischen

Pflanzen

Ysalyfabrik Wernigerode



Ysaly

Deutsche Heilmittel

aus frischen

Pflanzen

Ysalyfabrik Wernigerode

SEIT JAHRZEHTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK

Dr. A. & L. SCHMIDGALL

WIEN

Wieso spart ein

Lappen alle paar

Jahre einen

aus dem Wittgensteiner Land

Es begann beim Feigenblatt...

Die Ueberschläuen und Besserwieser, zumal unter den Männern, werden jetzt sagen: „Das habe ich mir gleich gedacht!“ Und wenn sie ehrlich sind, werden sie schmunzelnd hinzufügen: „...und im stillen natürlich auch gehofft!“

Bevor wir nun aber unsere eigene Meinung dazu verraten, möchten wir ganz allgemein die Frage vorlegen, wie eigentlich die Mode entstanden sein mag? Sicher geschah das in jenen undurchsichtigen Zeiten, als Adam und Eva noch punktfrei gekleidet im Garten des Paradieses spazieren gingen und keinen Spinnstoffwaren-Bezugschein brauchten. Denn Feigenblätter wuchsen ja überall genug auf den Bäumen. Aber dann kam die berühmte Schlange und ringelte sich nicht etwa um einen fruchtschweren Apfelbaum, sondern trug ein besonders auffällig gezacktes Feigenblatt im Maul. Listig blinzelte sie Eva zu, und Eva verstand diesen ersten Modewink sofort. Wäre sie sonst überhaupt eine Eva gewesen? Ja, so und nicht anders entstand die Mode und noch viel mehr. Fragt nur die Männer — die wissen Bescheid!

Jedoch, was ergibt sich aus dieser alten Geschichte? Unzweifelhaft das eine, daß die Mode nicht auf Samt und Seide und Prunkgewänder angewiesen ist, sondern schon beim bescheidensten Kleidungsstück beginnt — und wenn es ein Feigenblatt ist! Wir haben das in den letzten Jahren ja selbst erlebt. Zuerst kamen die Klappschuhe, deren sich sogar die Dichter und Komponisten bemächtigten, dann gab es die tausenderlei bunten Kopftücher, deren kunstvolle Verschlingungen wahrhaft unübersehbar wurden, und jetzt... ja, jetzt schlägt die Mode wiederum Kobolz, und die Männer sagen dazu voll innerem Behagen: „Das habe ich mir gleich gedacht!“

Dabei zeugt der gegenwärtig „letzte Schrei“ im Grunde nur von der Sparsamkeit unserer Frauen und ihrer altbekannten Fähigkeit, sich nach der Decke zu strecken. Und so ist denn jedem gedient, den wirtschaftlichen Frauen und den schmunzelnden Männern, mit den — kurzen Röckchen: kurz, kürzer, eine Handbreit über dem Knie, aber bitte nicht weiter!

Gesellenprüfungen von Erwachsenen

Die Reichswirtschaftskammer hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers einheitliche Richtlinien für die Zulassung zu den Lehrabschlussprüfungen in Ausnahmefällen erlassen. Es handelt sich hier in der Regel um erwachsene Personen, die aus irgendeinem Grunde nicht zum Abschluß eines ordnungsmäßigen Lehrvertrages gekommen sind, trotzdem aber in jahrelanger Tätigkeit sich für die Gesellenprüfung erforderlichen Fähigkeiten angeeignet haben. Voraussetzung ist nach den Richtlinien eine mindestens fünfjährige praktische Tätigkeit und der Nachweis der Teilnahme an Schulungsmaßnahmen zur Aneignung der theoretischen Kenntnisse. Die Richtlinien betreffen nicht die Zulassung von Kriegsteilnehmern zu den Gesellenprüfungen nach der Entlassung aus dem Wehrdienst, da dafür eine Sonderregelung vorgesehen ist.

Dunkles Bier bevorzugt

Während bei Deutschlands größter Brauerei im Frieden 95 Proz. des Ausstoßes auf helles und nur 5 Proz. auf dunkles Bier entfielen, war der Anteil des dunklen Bieres bis Mitte 1943 auf rund 20 Proz. gestiegen. Er hat sich inzwischen weiter erhöht und beträgt jetzt ein Drittel des Ausstoßes. Wenn auch diese Zahlen nicht für alle Brauereien Gültigkeit haben, so geben sie doch eine allgemein festzustellende Beobachtung wieder. Die Biertrinker bevorzugen jetzt sichtlich das dunkle Bier, wobei sie sich augenscheinlich von Gründen des Geschmacks als auch des Nährwertes leiten lassen.

Phosphor wird nicht abgerechnet

Aus gegebener Veranlassung weist der Reichsluftschutzbund noch einmal darauf hin, daß die in der Bevölkerung umlaufenden Gerüchte, durch feindliche Flugzeuge würde Phosphor abgerechnet, falsch sind. Diese falsche Auffassung beruht in der Regel auf Beobachtungen von Volksgenossen außerhalb des engeren Zielgebietes und ist auf die Beobachtung der aus den Zielmarkierungsbomben nach oben herausgeschleuderten und in brennendem Zustande zur Erde fallenden Leuchtstäbe zurückzuführen. Andere Beobachtungen von geringen Phosphorspuren auf Straßen und Plätzen im Verlaufe von Luftangriffen sind auf die Deponierung von Flugzeugen in der Luft zurückzuführen. Durch Nachtjäger werden Flugzeuge oft in großen Höhen in Brand geschossen, wo vielleicht die mitgeführten Bomben aller Art zur Explosion gebracht werden. Auch Phosphorbomben werden dabei zerstört, deren Brandmasse nun in feinsteiltem Zustande auf die Erde fällt und so kleine Flämmchen erzeugt, die jedoch bald erlöschen, aber den Eindruck hervorrufen, als sei Phosphor abgerechnet worden.

Sicherung von Postsendungen

im Bankverkehr gegen Kriegsschaden

Im Fall eines Verlustes von Postwertsendungen durch Kriegseingriffe muß der Geschädigte, der von der Möglichkeit, sich durch Versendung im Wertbrief unter voller Wertangabe vor Verlusten zu schützen, keinen Gebrauch gemacht hat, damit rechnen, daß ihm eine Sachentschädigung vom Reich versagt werden kann. Das hatte der Präsident des Reichskriegsschadensamts schon klar gestellt. Er hat jetzt aber eine abweichende Regelung für den Geschäftsverkehr der Kreditinstitute getroffen. Hier war und ist es nämlich verkehrsmäßig, Wertsendungen nicht unter voller, sondern nur mit geringer Wertangabe oder als Einschreibsendungen zum Postversand zu bringen und daneben Versicherungsschutz zu suchen, der allerdings das Kriegsrisiko nicht deckt. Eine Änderung dieses bewährten Verfahrens würde einen erheblichen Mehraufwand an Arbeitskräften und Material erfordern. Deshalb stellt der Präsident des Reichskriegsschadensamts ergänzend fest, daß soweit der Postverkehr der Kreditinstitute in Betracht kommt, die Unterlassung voller Wertangabe unter Beibehaltung der bisher geübten Verfahren zu einer Versagung oder Minderung der Kriegsschadensentschädigung keinen Anlaß bieten wird.

Wann wird verdunkelt?

Am 13. Februar: Beginn 17.28; Ende 7.44 Uhr.

Unser Heimatland



Hirsche in Wittgenstein

NZ-Archiv

Kreis Wittgenstein. Es mag im Wittgensteiner Land noch manchen Volksgenossen geben, der nie einen Hirsch in freier Wildbahn sah. Und wenn man auch viel und fleißig spazieren geht, so ist deshalb noch nicht gesagt, daß man auf Rotwild stoßen muß. Aber trotzdem ist der Hirsch, den die Wittgensteiner stolz den „König der Wälder“ nennen, hier zu Hause. Der unentwegte Wanderer, der nicht Mühe und Wege scheut, der mit den Eigenarten der Hirsche vertraut ist, der findet sie auch.

Für gewöhnlich halten sich diese Tiere im Hochwald auf. Doch wenn die Zeit der Futternot kommt, das heißt, der Schnee sich wie ein riesiges Leinentuch auf Feld und Flur legt, dann verläßt auch der Hirsch sein Revier, er begibt sich in die Talschluchten und tiefer gelegenen Wälder, stellt sich zu der vom Heger durchgeführten Winterfütterung ein.

Die Scheu, die dem Wilde eigen ist, wird nun mehr und mehr abgelegt. Selbst dann, wenn die Futterplätze in unmittelbarer Nähe einer menschlichen Behausung sind, kommen die Hirsche regelmäßig dort hin. Wir können das alle Jahre beim Forsthaus Casimirtal erleben, wo man mitunter zehn Hirsche auf einmal sieht. Dieses Schauspiel allein schon ist der schönste Lohn für den Pflichterfüller des Hegers.

Die Winterfütterung hat sich sehr bald bei den Hirschen „herumgesprochen“. Schon der Selbst-erhaltungstrieb zwingt sie dazu, dahin zu wechseln, wo es was zu fressen gibt. Es ist auch keine Seltenheit, daß der Hirsch an der Futterstelle „neue Bekanntschaften“ macht und sich schwer entschließen kann, in sein altes Revier zurückzukehren, sehr zum Leidwesen des Jägers.

Hat der Winter seine Kraft verloren, rückt also

Eisenbezugsrechte für Verbraucher

Hinsichtlich der Eisenbezugsrechte bestehen in der Verbraucherschaft vielfach noch Unklarheiten. Es sei daher auf folgende wichtige Bestimmungen hingewiesen:

Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen dem kontingentierten und dem nichtkontingentierten Bedarf. Kontingentierter Bedarf ist alles das, was von Kontingentsträgern beantragt wird. Hierunter fallen z. B. auch die Anschaffungen der Handelsfirmen, die sie für die Aufrechterhaltung ihres eigenen Betriebes benötigen. Der Handel muß in diesem Falle die Zuteilung von Eisenbezugsrechten bei seiner Fachgruppe beantragen.

Beim nichtkontingentierten Bedarf erhalten vornehmlich die privaten Verbraucher und auch die Landwirtschaft ihre Bezugsrechte von den zuständigen Wirtschaftsämtern zugeteilt. Sofern also der zivile Verbraucher irgendwelche Fertigzeugnisse aus Eisen und Metallen benötigt, muß er sich die Warenbezugsrechte von seinem Wirtschaftsamt zuteilen lassen. Waren, die nur auf Warenbezugsrechte geliefert werden, dürfen vom Handel nicht, ohne daß ihm dafür die Warenbezugsrechte gegeben werden, ausgehandelt werden. Dem Handel wäre auch bei einer solchen freien Auslieferung die Möglichkeit genommen, sich für die ausgegebenen Waren Ersatz zu beschaffen.

Sonderzuwendungen zum Nationalen Feiertag

Das Reichsversicherungsamt stellt klar, daß die Sonderzuwendungen in Form von Sachleistungen, die Führer von Betrieben ihren Gefolgschaftsmitgliedern zum Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes machen, kein Entgelt sind und daher nicht der Beitragspflicht zur Sozialversicherung unterliegen. Zuwendungen aus demselben Anlaß in Form von Geldbeträgen sind nur dann als Entgelt zu bewerten, wenn sie 3 RM übersteigen, und zwar dann in voller Höhe. Es ist dabei gleichgültig, ob die Zuwendungen aufgrund einer Tarif- oder Betriebsordnung gezahlt werden.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg (DRK-Bereitschaft w und m). Am Samstag, dem 12. Februar, 20 Uhr, Dienst im Sitzungssaal des Landratsamtes.

Borghausen. (Ehrenchronik des Alters). Am Montag, dem 14. Februar, feiert der Bauer Heinrich Born (Schmalenbergerhaus) seinen 83. Geburtstag. Obwohl die Bürde der Jahre bei unserm Jubilar fühlbar werden, so ist er doch geistig noch stets bei der Sache und nimmt an dem großen Weltgeschehen noch regen Anteil. Gern erzählt er von seiner Jugendzeit und den Militärfahren, die er bei den ehem. 97ern verlebte. Er war Zeit seines Lebens in der Landwirtschaft tätig; die einzige Unterbrechung waren die Militärfahren. Wie wir schon mal früher in unserer Zeitung erwähnten, sind in unserer Gemeinde 8 Personen, die über Achtjahrzehnte alt sind; die Mehrzahl von diesen Alten wird am Jubeltage unseres allseits beliebten und geschätzten Schmalenberger „Opa“ erscheinen und die

der Frühling langsam heran, dann zieht sich das Wild zurück in die Höhenlage, um wieder ganz unter sich zu sein.

Noch ist die Hirsch-Familie im Wittgensteiner Land ziemlich stattlich, doch war sie früher bei weitem größer. Wenn man 100, 150 oder sogar 200 Jahre zurückdenkt, so sieht man die ungezählten Bergkuppen mit riesigen Buchenwäldern überzogen. Das war damals noch ein wahres Dorado für das Wild. Wanderwege wird es in jener Zeit kaum gegeben haben. Die Holzäcker und Köhler, der Forstmann und Jäger waren im wesentlichen die einzigen Gäste des Waldes. Auch heute ist unser Heimatland nicht nur schön, sondern auch romantisch.

Glückwünsche übermitteln. Auch die National-Zeitung schließt sich mit dem Wunsche für einen ungetrübten Lebensabend an.

Im Nordzipfel Wittgensteins

Neustenberg. Da der Astenberg im Norden Neustenberg begrenzt, liegt es, vom rauhen Nordwind weniger berührt, in geschützter Lage, umgeben von prächtigen Wäldungen. Wunderbar gefällt den vielen fremden Gästen das Bergland mit den Fichten- und Laubwäldern, die im Norden fast bis an die Haustüren heranreichen. Auf kürzeren und längeren Spaziergängen erklettert man die Höhen und atmet ozonreiche Luft, die wie Balsam auf die Nerven wirkt. Von der Abteilung des Gebirgsvereins aufgestellte Ruhebänke an Wegen und in den Wäldern bieten überall Gelegenheit zum Ausruhen. Keine lärmende Industrie stört das friedliche Bild des Dorfes.

Auch der Sportfreund findet im Winter in der Umgebung von Neustenberg günstiges Gelände zur Ausübung des Wintersports. Die sogenannte „Postwiese“ ist das bekannteste und im Winter belebteste Übungsgelände. Schon die einheimischen Kinder im Alter von drei bis vier Jahren betreiben auf primitiven Hölzern eifrig den Schisport. Die Schulkinder kommen auf Schneeschuhen zur Schule. Der Schlitten ist im Winter das einzige Beförderungsmittel, während im übrigen Teile des Kreises der Wagen benutzt wird. Die Häuser in Neustenberg sind bis auf einige wenige Ausnahmen Fachwerkbauten und fügen sich gut in die Landschaft ein. Noch vor wenigen Jahren war die Kirche der einzige ungebrochene Bau im Ort.

Wie in keinem Orte des Kreises werden innerhalb der Dorfgemeinschaft noch alte Sitten und Gebräuche so aufrecht erhalten und gepflegt wie hier. Heimatarbeit in diesem Sinne erzieht über die Dorfgemeinschaft hinaus zu einer guten Volksgemeinschaft, und diese anzustreben, ist unsere höchste Pflicht. Die Volksitten und Gebräuche sind ja auch nur den Menschen der Heimat in ihrem tieferen Sinne verständlich; denn alle Bräuche und Volkssitten kommen ja aus dem Urquell „Heimat“. Es gab leider einmal eine Zeit, in der man von Sitten, Brauchtum, Mundart usw. eines Volkes als von dem Rest einer primitiven, unmodernen Zeit sprach, sie mit einer Geste als lächerlich abzutun pflegte. Diese Ueberheblichkeit und „Modernen“ verkannten aber vollständig, daß die ländlichen Volksbräuche nichts anderes sind als der Ausdruck der heimatischen Stammesart.

J. S.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe (Unser Straßenbild kritisch betrachtet). Der Zustand des oberen Teiles der Königstraße, der Hauptstraße unserer Stadt, ist beklagenswert. Vor einigen Jahren wurde bei nötigen Erdarbeiten das Pflaster aufgerissen und dann leider nicht wieder hergestellt. Damals wäre bestimmt Zeit und Gelegenheit genug dafür gewesen. Heute gehts nicht, es sei denn, daß die Behörde darauf hinwiese, daß kriegswichtige, schwere Holzfuhrwerke diese Straße unbedingt befahren müßten, Fuhrwerke, die nun befürchten müssen, daß sie in den tiefen Schlaglöchern Achsenbrüche erleiden. Heute hilft man sich damit, daß man diese Vertiefungen mit Schlacken- asche ausfüllt. Aber das ist nur ein Nothelf. Wir wollen hoffen, daß die Fehler, die einst gemacht, nun doch bald beseitigt werden.

Laasphe. (So schafft man freie Bahn). Um den Fahrzeugen die Fahrbahn frei zu halten, fahren Schneepflüge — man sagt hier auch Blauschlitten — durch die Straßen. Hauächlich in den höher gelegenen Ortschaften stellt dieses Unternehmen an Mensch und Tier die größten Ansprüche. Oft sieht man dann Schneepflüge mit 8 bis 10 Pferden vorgespannt. Es ist ein interessantes Bild, dieses Gefährt durch die winterliche Landschaft fahren zu sehen. Besonders von der Jugend wird dieses mit Begeisterung aufgenommen. Mancher hegt den Wunsch, sich an dieser Fahrt beteiligen zu können.

Unsere Singvögel bitten um Futter!

25 Jahre im Forst

Hesselbach. „Im Wald, dort wo die Drossel singt...“ Ja, dort geht der Waldarbeiter Robert Geßner jetzt ein Vierteljahrhundert lang seinem Beruf nach. Am 2. Februar konnte er sein silbernes Arbeitsjubiläum bei der Fürstlichen Verwaltung, Abteilung „Forst“, begehen. Ursprünglich hatte er das Maurerhandwerk erlernt. Doch die Liebe zum Walde ließ in ihm im Jahre 1919 den Entschluß reifen, fortan dem Forst zu dienen. An Lust und Liebe zu diesem Berufe hat es bei ihm nie gemangelt. An seinem Jubiläumstage übermittelte auch die Fürstliche Verwaltung ihre Glückwünsche. Von einem Vertreter wurden ihm Dank und Anerkennung ausgesprochen. Dabei überreichte man ihm ein Führerbildnis und ein Bergeschenk. Die NZ, deren eifriger Leser der Jubilar ist, gratuliert nachträglich auf das herzlichste.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Leben und Sterben im Januar). Die Geburtenziffer im Januar hat einen recht guten Stand. Im Standesamtsbezirk Erndtebrück wurden in genanntem Monat 10 Kinder geboren. Das Geburtenregister ergibt, daß von den Geburten allein 8 auf Erndtebrück und je eine auf Benfe und Zinse entfallen. Während dieser Zeit waren 2 Eheschließungen und 3 Sterbefälle zu verzeichnen. Die Eheschließungen entfallen auf Erndtebrück, während von den Sterbefällen 2 auf Erndtebrück und einer auf Benfe entfallen. Schameler hatte somit weder Geburten noch Eheschließungen oder Sterbefälle aufzuweisen. Gemessen an der Durchschnittszahl der jährlich zur Welt kommenden Kinder, kann man die Geburtenziffer im Januar 1944 als sehr gut bezeichnen. Ein guter Anfang wäre also gemacht.

Vorschüsse auf die Rentenversicherung

Unter den Kriegsverhältnissen muß vielfach die Festsetzung einer Sozialversicherungsrente hinausgeschoben werden, weil sich die Beibringung der Unterlagen verzögert. Um hieraus entstehende Nachteile für die Versicherten nach Möglichkeit zu mildern, hat der Reichsarbeitsminister das Ersuchen ausgesprochen, das Reichsversicherungsamt möge die Versicherungsträger anweisen, den Rentenbewerbern laufende Vorschüsse zu zahlen. Voraussetzung ist, die Festsetzung der Höhe der Rente sich aber verzögert.

Gütezeichen für Schuhe

Die ärztliche Wissenschaft ist seit Jahren bemüht, den verbreiteten Fußschäden entgegenzutreten, die sich auf die Dauer sehr leistungshemmend auswirken. Die Ursachen sind in den gesundheitsschädlichen Schuhformen zu suchen. Schuhhandel und Schuhhandwerk haben in diese gefährvolle Entwicklung dadurch fördernd eingegriffen, daß sie sich zur Orthopädie bekannten und so den Fußkranken richtig beschuhten. Wichtiger als die Pflege des kranken Fußes ist die Erhaltung des gesunden Fußes. Die Reichsgesundheitsführung hat sich in der Arbeitsgemeinschaft „Gesunder Fuß — gesunder Schuh“ die Schaffung gesunder Schuhwerks zum Ziele gesetzt. In ihr arbeiten Schuhindustrie, -Handel und -Handwerk sowie die deutsche Leistenindustrie mit den Ärzten zusammen, um Schuhformen zu entwickeln, die dem gesunden Fuß nicht abträglich werden können. Diesen Modellen wird ein Gütezeichen verliehen, wie wir es beim Vollkornbrot oder anderen gesundheitserhaltenden Verbrauchsgütern bereits kennen. Die Schuhindustrie wird damit zu höchsten Leistungen angespornt. Ihr fällt die nicht leichte Aufgabe zu, gesundheitlich einwandfreie Modelle herzustellen, ohne dabei, besonders beim Frauenschuh, auf gute äußere Form und Aufmachung zu verzichten. Es gilt auch, den Arbeitsschuh von allen modischen Einflüssen zu befreien. Die Reichsgesundheitsmarke wird voraussichtlich zunächst für Kinderschuhmodelle ausgegeben, die den Anforderungen des Ausschlusses entsprechen.

Streuen ist Pflicht!

Vergeßt das nicht.

Eine kleine Umstellung wird nötig sein

Wir müssen mit unserem Kartoffelvorrat bis zum Beginn der nächsten Ernte ausreichen und deshalb möglichst sparsam damit umgehen. Daraus allein schon ergibt sich die Notwendigkeit, möglichst nur noch Pellkartoffeln zu verwenden. Dabei genügt es natürlich nicht, die Pellkartoffeln nur an Stelle der Salzkartoffeln einzuschalten. Jede erfahrene Hausfrau weiß, daß Bratkartoffeln aus Pellkartoffeln besser schmecken und sparsamer im Fettverbrauch sind. Doch auch bei gemischten Gerichten eignen sich Pellkartoffeln vorzüglich. An Erbsen, Linsen- oder Bohnensuppe schneiden wir kurz vor der endgültigen Fertigstellung des Gerichts Pellkartoffeln. Beim Weißkohl-Eintopf nehmen wir eine Schicht abgewellten Weißkohls wechselnd mit einer Schicht Pellkartoffelscheiben, die etwas dicker geschnitten sein können. Ähnlich bei anderen Gemüseeintöpfen, wobei allerdings die Pellkartoffelscheiben, erst vor dem Garwerden beigegeben werden. Eine kleine Umstellung bedeutet diese geänderte Kochweise für manchen Haushalt zwar, doch werden die dabei eingesparten Kartoffelmengen bald diese geringe Mühe des Ueberlegens und der anderen Arbeitsweise lohnen. Manches neue Gericht kann durch die Verwendung von Pellkartoffeln ausprobiert werden, z. B. die auf dem Blech gebackenen Kartoffeln. Gute Kartoffeln werden dazu ausgewählt, gründlich gewaschen und halbiert. Inzwischen wird ein Backblech leicht gefettet. Die halbierten Kartoffeln werden mit wenig Fett bestrichen und mit Salz bestreut. Im Backofen werden die mit der Schnittfläche auf dem Blech gesetzten Kartoffeln gebacken. Man gibt die garen Kartoffeln, die möglichst gleich groß sein sollen, zu Gemüse oder einer dicken Soße. Auch zu einem Kohlsalat schmecken sie gut. Nach Geschmack lassen sich die gebackenen Schälkartoffeln auch mit Kümmel bestreuen.

Aus der Bewegung.

BDM-Werk „Glaub und Schönheit“

Berleburg

Alle Mädel, die beim Theaterstück mitspielen, treten am Sonntag morgen um 9.30 Uhr am Park-Hotel an.

Motor-HJ, Schar I. Berleburg

Die Schar I tritt am kommenden Sonntag, dem 13. Februar, um 9 Uhr mit Skiern bei der Werkstat-Rath an.

JM-Gruppe 26/839, Laasphe

Am Sonntag, dem 13. Februar, treten alle Mädel der Schar II um 9 Uhr auf dem Wilhelmplatz an. Schreibzeug ist mitzubringen.

Auf dem Heimweg

Skizze von Ludwig Hübsch

Werkmeister Schulze muß, da sein Fahrrad augenblicklich nicht in Ordnung ist, zu Fuß nach Hause laufen. Er kommt deshalb allerdings etwas später heim, dafür kann er aber unterwegs in aller Ruhe über verschiedene nachdenken. Der Verbesserungsvorschlag zum Beispiel, den ihm heute Otto Wilke vorgelegt hat, ist ja gar nicht so übel, denkt er. Der doppelte Haken an der Kutsche, der das Abgleiten der Säcke verhindern soll, würde bestimmt große Vorteile haben. Er wird morgen gleich mit dem Betriebsleiter sprechen und Wilkes Anregung beifügen.

Das wäre also in Ordnung, sagt sich Schulze, so ein Nachhausegehen ohne jede Hast hat tatsächlich etwas für sich. Man sieht übrigens auch mancherlei, das man vom flinken Stahlrad sonst gar nicht beachtet. Dort drüben gleich, war das nicht noch vor kurzer Zeit ein wüster Platz? Schulze bleibt stehen und schaut hinüber. Was ist denn dort los? Dort graben ja eine Menge Leute herum! Der Werkmeister geht näher und erblickt mitten unter den Grabenden seinen Arbeitskameraden Müller.

„Nanu, Hermann!“, ruft er und geht auf ihn zu. „Was stochert ihr da in dem Müllhaufen herum?“

„Müllhaufen, Mensch! Hast du eine Ahnung?“, antwortete Müller vorwurfsvoll. „Beste Ackererde wird das! Neue Brachlandparzellen für eine Menge Leute, hunderte Zentner Kartoffeln mehr, Kohl und Bohnen in Hülle und Fülle!“

Merkwürdig, was man auf so einem Heimweg erlebt, denkt Schulze und setzt seinen Marsch fort. Da kommt ihm an der nächsten Ecke ein Mann entgegen, grüßt und fragt, auf ein rotes Gebilde zeigend, den Werkmeister: „Können Sie mir wohl sagen, was das für eine Fabrik ist? Sicher auch Rüstungsindustrie, wie? Hier herum soll doch ganz was Besonderes im Gange sein.“

Nanu, denkt sich Schulze und faßt den Mann schärfer ins Auge. Dann nimmt er seine Pfeife aus dem Munde und antwortet bedächtig: „Sie können mich ja ein Stück begleiten. Wir kommen bald an einer Polizeiwache vorbei, da können Sie so weiter fragen —; oder vielleicht wird man Sie etwas fragen!“

Der Fremde sieht ihn verwundert an und stammelt: „Wie meinen Sie? Man wird doch noch fragen dürfen, wenn man hier fremd ist, nicht?“

„Ja, aber nicht nach Dingen, die niemanden etwas angeht, verstanden?“, antwortet Schulze. „Sonst kann man sich unter Umständen den Mund verbrennen, lieber Freund!“

„Erlauben Sie mal, halten Sie mich vielleicht für einen Spion?“ fährt der Fremde auf.

„Drehen Sie sich einmal um“, sagt Schulze und zeigt auf den schwarzen Mann an der Fabrikmauer. „Ja, sehen Sie sich den an und sehen Sie sich vor: Feind hört mit!“

Der Fremde schweigt einen Augenblick betroffen, greift dann in die Tasche, zieht seine Kennkarte heraus und zeigt sie dem Werkmeister.

„Hier!“ sagt er, „damit Sie nicht glauben, ich sei so ein schwarzer Mann! Aber Sie haben recht, ich werde es mir merken und nie mehr neugierig sein!“

Was man doch auf so einem Heimweg erlebt! denkt Werkmeister Schulze, als der Fremde sich verabschiedet hat, und setzt seinen Weg fort.

Schulz vor Mißbrauch

Berufsbezeichnung „Ingenieur“, „Chemiker“ und „Steiger“

Der NS-Bund Deutscher Technik, Gau Westfalen-Süd in Dortmund teilt mit: Durch den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ist der Begriff des „Ingenieurs“ und die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Chemiker“ und „Steiger“ eindeutig festgelegt. Aus dieser Regelung geht hervor, daß sich nur Ingenieur nennen darf, wer a) Inhaber eines Ingenieurzeugnisses, b) Inhaber eines Diplom-Ingenieurzeugnisses, c) Inhaber der Urkunde oder der Bescheinigung des NSBDT auf Zuerkennung der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ ist. Ebenso darf sich „Chemiker“ und „Steiger“ nur der nennen, der ein entsprechendes Zeugnis einer Hochschule oder die betreffende Urkunde des NSBDT hat. Damit ist dem Gütendünken mangels eines gesetzlichen Schutzes der Berufsbezeichnung beilegen konnte, ein Ende gemacht.

Wegen der gegenwärtigen Verhältnisse können zurzeit diese Anträge auf Zuerkennung der Berufsbezeichnungen durch den NSBDT nicht bearbeitet und müssen bis Beendigung des Krieges zurückgestellt werden.

Sieg des Herzens

Von Karl Rheinhardt

Von dir befragt, das Schicksal schweigt. Du mußt dir selbst die Antwort geben. Sieh, wenn die Sonne wieder steigt, wie sie dir Weg und Richtung zeigt zu hochgenutem, tapferem Leben!

Du bist viel stärker, als du denkst. Was es nur kühn, dir zu vertrauen! Wenn du dich in dein Werk versenkst, wirst du den Sinn des Lebens schauen.

Das Schicksal gibt dir Antwort nicht, du aber wirst es dennoch zwingen, bis es in deiner Kraft zerbricht. Das Dunkel weicht, und stömet Licht füllt dir des Herzens Sieg gelingen.

Nachbarkreise

Ein Reichssieger aus Westfalen-Süd
In dem Schußwettbewerb „Um Deutschlands Freiheit“

Olpe. Der seit Jahren gemeinsam vom NS-Lehrerbund und dem Oberkommando der Wehrmacht durchgeführte Schußwettbewerb trug im vergangenen Jahr den Titel „Um Deutschlands Freiheit“. Es galt, die Jungen und Mädel zu Arbeiten anzuregen, die sich mit dem Kampf im Osten beschäftigten. Es wurde gebastelt, geschneit, gebaut und genäht, denn nicht nur die Jungen, sondern auch die Mädel sind mit dem gleichen Verständnis und der gleichen Begeisterung bei der Sache gewesen. Die Beteiligung war groß, groß die Freude, daß bei diesem Wettkampf der Reichssieger aus dem Gau Westfalen-Süd kommt. Es ist Franz Josef Göckler, Olpe. Biggestraße 26, Schüler der Horst-Wessel-Schule in Olpe. Als Preis erhielt der Junge eine Einladung von der Luftwaffe zu einem 14tägigen Aufenthalt in einer Skihütte in den Alpen in der Nähe Salzburgs. Diese Einladung gab auf einem Appell der gesamten Olper Jugend der Beauftragte des Kreisleiters für Erziehung und Unterricht, Parteigenosse Besken, dem Sieger bekannt.

Nah und fern

Hamm. (Vom eigenen Wagen überfahren.) Im benachbarten Allen war ein Arbeiter auf einem Bauernhof damit beschäftigt, Asche abzufahren. Als er sich während der Fahrt auf den Wagen gesetzt hatte, löste sich plötzlich das Brett des Kutschbretts und der Mann fiel so unglücklich vor den Wagen, daß ihm ein Rad über den Kopf ging. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Düsseldorf. (Ausreden helfen nicht.) Der 45 Jahre alte Johann H. aus Köln war nach einem Feindangriff dabei getroffen worden, wie er aus einem Lodenmantel, den er nebst einem Damenrock und einem Schal auf dem Arm trug, das Firmenschildchen herausriß und wegwarf. Als man ihn zur Rede stellen wollte, riß er aus und versteckte sich in einem Garten, wo er festgenommen werden konnte. Vor dem Sondergericht Düsseldorf wollte er glauben machen, daß die Sachen ihm gehörten, während er bei seiner Festnahme vor der Polizei ausgesagt hatte, die Sachen im Rinnstein gefunden zu haben. Das Gericht hatte keine Zweifel daran, daß H. die Gegenstände gestohlen hatte. Ihm konnte außerdem der Diebstahl eines Koffers aus dem Wartesaal des Bahnhofs Köln nachgewiesen werden. H. wurde zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und zu dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

Mülheim. (Als Unbekannter beerdigt.) Im Uhlendorfer wurde am 21. Januar die Leiche eines anscheinend 55 bis 60 Jahre alten Mannes gefunden, die beerdigt werden mußte, ohne daß es bisher gelang, die Personalien des Unbekannten festzustellen. In seinem Besitz befand sich ein größerer Geldbetrag, und ein Taschentuch trägt das Monogramm EL. Als besondere Kennzeichen sind zwei Tätowierungen anzusehen: auf dem linken Handrücken ein blauer Anker und auf dem rechten Unterarm ein blauer Stern.

Aachen. (Aachens älteste Frau 100 Jahre alt.) Anfang Februar wurde Frau W. Pauline Essen in Aachen, Promenadenstraße 18, 100 Jahre alt. Die Dame ist die älteste Frau der Kaiserstadt und dazu der älteste Einwohner überhaupt. Die aus dem Bauernstand stammende

Billroths Erfüllung / Professor Sauerbruch über den großen Chirurgen

Im Rahmen der chirurgischen Tagung, die anlässlich der Feier des 50. Todestages von Billroth in Wien stattfindet, hielt Geheimrat Dr. Sauerbruch einen Vortrag über das Leben und die Bedeutung des großen deutschen Arztes und Forschers. Streng abgegrenzte Epochen, so betonte Professor Sauerbruch, gibt es in der medizinischen Wissenschaft selten, aber von Billroth muß man sagen, daß sein Leben und sein Werk die Fundamente einer neuen Entwicklung in sich trugen; Er hat der chirurgischen Kunst von heute das entscheidende Gepräge gegeben.

Sauerbruch gab dann einen Überblick über den äußeren Lebensverlauf des großen Arztes, der sich nur schwer zum Studium der Medizin entschließen konnte und dann gerade in diesem Beruf so großes zu leisten, berufen war. Die Berliner Jahre, die Züricher Zeit waren ernste und gewissenhafte Vorbereitung. Wien wurde die Erfüllung.

Zum Schluß wandte sich Geheimrat Sauerbruch an die medizinische Jugend. Man dürfe nicht vergessen, daß in Zukunft das heranreifen muß, wozu Billroth den Grundstein gelegt hat. Alle Leistung erhalte erst dann Sinn und Wert, wenn die vorwärtsstrebende Jugend sich das Wissen und die Erfahrungen des Alters aneigne.

Am Sonntag fand die Gedenkfeier für Theodor Billroth mit einer Weibestunde ihren Abschluß. Die Wiener Aerztenschaft mit dem Generalstaabsarzt Dr. Zimmer an der Spitze, Geheimrat Professor Dr. Sauerbruch und viele andere Gäste von Rang und Namen hatten sich im Billroth-Haus im Gedenken an den großen Arzt, Lehrer und Menschen zusammengefunden. Nach einer gedanktiefen Würdigung Billroths durch Universitätsprofessor Dr. Leopold Schoenbauer verkündete Bürgermeister Dipl.-Ing. Blaschke die Stif-

fung eines Billroth-Preises der Stadt Wien, der alljährlich in Höhe von 10000 Reichsmark für überragende Leistungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft verteilt werden soll. Der Preis wird vom Reichsstattthalter auf Vorschlag einer achtgliedrigen Kommission zuerkannt und am 26. April jeden Jahres — dem Geburtstag Billroths — verliehen.

Der älteste SA-Mann gestorben

Bayreuth. Der älteste SA-Mann Großdeutschlands, SA-Obersturmführer Andreas Hofmann, verstarb kurz vor Vollendung seines 98. Lebensjahres in seinem Heimatort Pressack. Gauleiter Wächtler, der dem Verstorbenen ebenso wie der Stabschef der SA wiederholt Ehrungen zuteil werden ließ, ordnete eine Totenfeier der Partei an, die unter außerordentlicher Anteilnahme der Bevölkerung in Gegenwart des Gauleiters stattfand. In einem Nachruf würdigte der Führer der SA-Gruppe Bayernwald Leben und Schaffen dieses Aktivisten, der noch im höchsten Greisenalter in seiner Rüstigkeit in den Reihen der SA Dienst tat. Während der Totenfeier legte Gauleiter Wächtler den Kranz des Führers, SA-Gruppenführer Schmuck jenen des Stabschefs nieder. Auch Reichsminister Dr. Goebbels ließ einen Kranz niederlegen.

Mülhausen (Elsaß). (Ehrenbuch und Ehrenscheine.) Auf Veranlassung des Oberbürgermeisters hat die Stadt ein Ehrenbuch für die Gefallenen geschaffen, in dem die Persönlichkeit des Gefallenen, sein Leben und seine Kriegserlebnisse aufgezeichnet werden. Die Erinnerungstafeln, Briefe, Dokumente usw. werden in einem Ehrenscheine niedergelegt.

Jnd Mannheimers goldene Nagelfeile

Die Versteigerung des „Nachlasses M.“ in Paris hat in diesen Tagen die Erinnerung an den großen französischen Finanzkredit von 1939 wachgerufen. Der geheimnisvolle M. war nämlich der holländische Jude, Mannheimer, mit dem der damalige französische Finanzminister Paul Reynaud jene für den Staat so verhängnisvollen Bankoperationen durchführte. Bald darauf beging Mannheimer, der seine Gesundheit durch Ausschweifungen aller Art ruiniert hatte, in Südrankreich Selbstmord. Ueber den Charakter dieses Finanzjuden gab die jetzige Versteigerung Aufschluß. Zu seinem Nachlaß gehörten vor allem Gebrauchsgüter aus Silber und Gold, darunter viele kleine Säckchen, die sich der Jude von Damen hatte schenken lassen. Mannheimer hatte für seine zahlreichen „Freundinnen“ Riesensummen vergeudet, aber er wollte auch von jeder ein Andenken haben. Im übrigen mußte offenbar alles, was der Großschieber anrührte, aus Gold sein, von der Nagelfeile bis zum Korkenzieher. Versteigert wurden u. a. auch sechs Haarnadeln aus Gold und ein goldenes Zigarrenetui; aber dieses faßt nur zwei Zigarren; denn Mannheimer gegenüber war Mannheimer keineswegs freigebig. Zu welchem Zweck aber mag der Jude ein Trillerpfeifen und eine Kinderklammer aus reinem Gold besessen haben? Oder ist ein goldenes Kofferschloß wirklich dem stählernen vorzuziehen? Eines der wertvollsten Stücke der Auktion war eine goldene Uhr, angeblich ein Geschenk des englischen Königs. Geschenke wofür? Besonders stolz aber war der Jude auf einen goldenen Federhalter mit einem Davidstern am Ende, ein Geschenk der Stadt Paris an den „Ehrenbürger Monsieur Mannheimer“. Dazu gesellten sich eine silberne Wäschschüssel, ein silberner Bierkrug, ein goldener Champagnerkühler und anderer Plunder, der nur Metallwert hat und deshalb vom Auktionator nur nach seinem Gewicht in Gold oder Silber aufgerufen wurde.

Aus dem Kulturleben

Max-Reger-Preis für Karl Schadewitz
Der aus St. Ingbert stammende Komponist Karl Schadewitz, der in Würzburg als Kapellmeister tätig ist, wurde mit dem Mainfränkischen Kunstpreis für Musik, dem Max-Reger-Preis, ausgezeichnet. Der Komponist, der auch den Westmarkpreis trägt, wurde besonders durch seine Westmarksuite und die Suite der Rhön bekannt.

25 Jahre Bochumer Stadttheater
In diesem Jahre besteht das Bochumer Stadttheater 25 Jahre. Des Jubiläums der durch besondere Leistungen weithin bekanntgewordenen Bühne soll u. a. durch ein Stiftungswerk und eine Neuinszenierung von Grillparzers Ahnfrau gedacht werden. Die erste Vorstellung in Bochum war vor einem Vierteljahrhundert eine Grillparzer-Aufführung.

Der Bühnenautor Giraudoux gestorben

Giraudoux, Diplomat, Literat, Bühnenschriftsteller, Zensurdirektor und Autor für den Sprechfilm, ist in Paris im Alter von 62 Jahren gestorben. Giraudoux ein Talent stirbt, das der letzte Kosmopolit war, der sich aber auch geistig nicht zum ersten französischen Europäer durchgerungen hat, zu dem ihn seine Begabung und sein Wissen hätte führen können, wenn er das Herz dazu gehabt hätte.

Gaulkulturpreis von Hessen-Nassau für Hermann Stahl

Hermann Stahl, dem Dichter des Westerwaldes, ist der Gaulkulturpreis Hessen-Nassau verliehen worden.

Prof. Dr. Sauerbruch spricht in Bukarest

In Bukarester Deutschen Wissenschaftlichen Institut sprach Prof. Dr. Sauerbruch, der vor wenigen Tagen König Michael I. operiert hat, über „Leben und Bedeutung von Paracelsus“.

Gern und willig gibt die Liese, keinen Pfennig spendet Miese!

Bist Du jene — oder diese?

Tonfilmbühne Berleburg

„Das Ferienkind“

Berleburg. Die Handlung dieses heiteren Wien-Films hat den Vorzug, gegenwartsnah zu sein. Und wenn man weiß, daß Hans Moser in der Hauptrolle vorn an steht, dann sind die komischen Situationen bereits vorgezeichnet. Der rechtshaberische und schnallige pensionierte Bahnhofsvorstand Kockeis ist kein anderer als er. Er besitzt eine Tochter, doch wies er sie vor Jahren aus dem Hause, weil sie einen Kellner heiratete. Die Tochter aber lebt glücklich in Hamburg und hat einen neunjährigen Sohn mit Namen Hans. Das Ferienkind, um das es sich handelt, ist der Enkel des pensionierten Bahnhofsvorstehers.

Im Rahmen einer Ferien-Aktion wird Kockeis der Enkel ins Haus gebracht, ohne daß der Pensionär, der alles andere als ein Kinderfreund ist, den Umstand ahnt. Dem Bubel aber gelingt es, den schnalligen Großvater vollkommen umzukrempeln. So bewirkt schließlich das Ferienkind das Wunder der Versöhnung.

An dieser Geschichte einer Versöhnung sind unter dem Spielleiter Karl Leiter maßgeblich beteiligt Anni Rosat, Gertrud Wolke und Theodor Danegger.

Laaspher Tontheater

„Kohlhiesels Töchter“

Laaspher. Es ist die alte Wahrheit: Junge Leute kann man nicht zur Liebe zwingen. Und Väter haben in diesen Dingen nicht immer die besten Augen. So war das immer schon. Doch geschieht das erste immer wieder, und das zweite will man nicht wahr haben. Dann entstehen mitunter Verwirrung und Verdruß, man muß durch manche Dummheit. Wenn aber das richtige Paar zusammen kommt, sehen die alten ihre Torheit ein.

Der auf dem Spielplan des Tontheaters erscheinende Tonfilm „Kohlhiesels Töchter“, weiß darüber zu erzählen. Es gab einmal einen Stummfilm, der den gleichen Titel trug. Dieser hatte auch großen Erfolg. Er fußte auf einer Doppelrolle. Doch dieser photographische Scherz, so könnte man sagen, ist inzwischen ein wenig abgenutzt. Nun aber hat dieser erprobte Lustspielstoff Gelegenheit geboten, eine Verkleidungskomödie zu inszenieren, die ein nicht minder großes Vergnügen bereitet. Sie hat noch dazu den Vorzug, glaubwürdiger zu erscheinen.

Die reizende Bauerntochter Heli Finkeneller spielt also nur die „blöde“ Stallmagd oder besser gesagt, die berühmte Rölle der schönen Veronika, die auf einem Nachbardorf als häßliche Stallmagd erscheint, um den unerwünschten Freier Simerl aufs Glatteis zu führen. Eduard Köck, Oskar Sima, Sepp Rist und Erika von Thellmann vervollständigen das unter Kurt Hoffmann arbeitende Ensemble.

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf

Heinrich Schwarzkopf